

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Richtige Therapie?

Gesundheitspolitik und die Folgen



BLICKPUNKT: Jubiläum
Erinnerungen an Elisabeth von Thüringen

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

das Gesundheitswesen gilt als Haifischbecken. Nirgendwo sonst sind so viele verschiedene Interessen im Spiel, die mit einer solchen Brutalität und solcher taktischen Raffinesse durchgesetzt werden. Dazu ist es so kompliziert, dass nicht einmal die Experten, geschweige denn Beamte und Politiker sich in allen Details auskennen. Und viele Medien – diese gnadenlosen Vereinfacher – übernehmen die eine oder die andere Position als allein gültig. Sie stellen sie als sachlich geboten dar, während alles andere Lobbyismus sei. Aber so kommen wir nicht weiter. Nach der Reform ist vor der Reform. Die Ehrlichkeit gebietet es, deutlich zu machen, dass auch die Caritas Partei ist im Gesundheitswesen. Sie kämpft zum Beispiel für die Interessen der (katholischen) Krankenhäuser. Auch da geht es manchmal um Erbhöfe, manchmal um Arbeitsplätze. Die eigene Abteilung ist oft wichtiger als das große Ganze. Eine optimale Gesundheitsversorgung hat einen Preis, den am Ende bisher immer noch die Versicherten bezahlen müssen. Leider wird das mit der Solidargemeinschaft langsam schwierig: Denn Praxisgebühr, erhöhte

Zuzahlungen für Medikamente, gesunkene Leistungen der Krankenkassen und immer mehr Eigenbeteiligung treffen vor allem diejenigen, die sowieso schon in einer schwierigen sozialen Lage sind: Obdachlose, Menschen mit Handicaps, Alte, Arme und Arbeitslose, illegal in Deutschland lebende Ausländer. Die Hilfe für sozial benachteiligte Menschen gehört zum Profil katholischer Einrichtungen des Gesundheitswesens, die darüber hinaus jedoch durch ihre Vernetzung innerhalb der Caritas auch weiterführende Hilfsangebote machen können. Aber auch die beste medizinische Versorgung kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erfahrung von Kranksein, Leiden und Tod zum Leben dazugehört. Unsere menschlichen Möglichkeiten werden immer begrenzt bleiben. Als Christen dürfen wir jedoch hoffen auf eine Erlösung. Dass sich aus dieser Hoffnung ein besonderes Maß an menschlicher Zuwendung speisen möge, ist Anspruch und Auftrag des Evangeliums: „Ich war krank und ihr habt mich besucht“, spricht Jesus. Kranke zu besuchen ist also eine urchristliche Aufgabe.

Ihr

Markus Lahrmann



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:
Andre Zelck



Auf dem Prüfstand 4
Ist die Gesundheitspolitik von heute zukunftsfähig?

**„Wir können mit Markt-
bereinigung gut leben“** 8
Interview mit Krankenhaus-Manager
Gábor Szük

Gelebte Menschlichkeit 14
Patienten brauchen Zuwendung

Fit für die beste Therapie 16
Caritas-Akademie bietet Weiterbil-
dung im Gesundheitswesen



**Erinnerungen an Elisabeth von
Thüringen** 20
von Dompropst em. Günter Berghaus



Neue Chance 18
Gute Erfahrungen mit Kombilohn

„Eindeutig ungerecht“ 24
Gesprächsforum zu Hartz IV



Aachen 26 **Münster** 40
Essen 30 **Paderborn** 44
Köln 36



Neue Bücher und Web-Tipps 49
Impressum 50



Auf dem Prüfstand

Ist die Gesundheitspolitik von heute zukunftsfähig?

Von Frank Johannes Hensel

Die Gesundheitsreform 2007 kommt. Ziele waren ursprünglich die „Sicherung eines leistungsfähigen und demografiefesten Gesundheitswesens mit einer qualitativ hoch stehenden Versorgung für die Patientinnen und Patienten sowie die Gewährleistung einer solidarischen und bedarfsgerechten Finanzierung“ (Koalitionsvertrag 2005 von CDU/CSU und SPD). Gelungen sind allenfalls Teilaspekte der Reform.

Alfred M. führte fast 20 Jahre lang erfolgreich einen kleinen Malerbetrieb. Doch wegen der schlechten Auftragslage im Jahr 2005 war die Zahlungsunfähigkeit seines Betriebes am Ende nicht mehr zu verhindern. Die Beiträge für seine private Krankenversicherung konnte Alfred M. von gestern auf heute nicht mehr bezahlen. Mit 57 Jahren und bereits angegriffener Gesundheit muss er jetzt das finanzielle Krankheitsrisiko ganz allein tragen.

Die Zahl der Menschen ohne Krankenversicherungsschutz ist in den letzten Jahren drastisch gestiegen. Betroffen sind vor allem ehemals Selbstständige, die häufig kleine Handwerksbetriebe führten und eine Insolvenz aufgrund mangelnder Auftragslage oder einer schweren Erkrankung nicht abwenden konnten. Mit der Gesundheitsreform wird nun ein umfassender Krankenversicherungsschutz für alle Bürger eingeführt: Menschen, die zuletzt privat versichert waren und ihren Krankenversicherungsschutz verloren haben, können über einen Basistarif in ihre frühere private Krankenversicherung zurückkehren. Das stellt für die Betroffenen eine erhebliche Verbesserung dar. Für sie ist jetzt eine Lösung gefunden worden, die ihnen den Anspruch auf eine medizinisch notwendige Versorgung sichert.

Mehr Wahlfreiheit für die Versicherten

Die Gesundheitsreform sieht Selbstbeteiligungs-, Hausarzt- bzw. Kostenerstattungstarife für die Mehrheit der gesetzlich Versicherten vor, ohne dass das medizinisch

*Skeptischer Blick auf eine weitere Reform
Foto: Zelck*

notwendige Leistungsangebot eingeschränkt werden soll. Die Caritas befürwortet eine flexible Tarifgestaltung, denn sie stärkt den Wettbewerb unter den gesetzlichen Kassen. Allerdings verlangen Wahltarife vom jeweils Versicherten eine dreijährige Mindestbindungsfrist. Die Caritas hat sich für eine maximal einjährige Frist eingesetzt, denn etlichen Versicherten dürfte bei einer unvorhergesehenen Änderung der Lebensumstände (z. B. Arbeitslosigkeit) das Geld fehlen, um vereinbarte Selbstbehalte lange Zeit aufzubringen.

Wer wird sich in Zukunft wie viel Gesundheit leisten können?

Kernpunkt der Gesundheitsreform sollte ursprünglich die stärkere Abkopplung der Gesundheits- von den Arbeitskosten sein. Die Caritas hat dafür eine solidarische Steuerfinanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben (z. B. präventiver Leistungen) gefordert. Insbesondere die Krankenversicherung der Kinder sollte auf Dauer steuerfinanziert sein. Das wichtige Ziel, die Arbeitskosten zu entlasten, wird mit der aktuellen Gesundheitsreform jedoch nur teilweise erreicht. Zwar soll es ab 2009 einen „Gesundheitsfonds“ geben; dieser wird aber hauptsächlich durch die Beiträge der Versicherten bzw. der Arbeitgeber gespeist. Eine ergänzende Steuerfinanzierung ist lediglich für die Gesundheitskosten für Kinder geplant. Damit ist zwar ein erstes „Etappenziel“ aus Sicht der Caritas erreicht, gleichwohl muss aber die Steuerfinanzierung dauerhaft über das jetzt Erreichte hinausgehen und einen spürbaren Sockelbetrag im Gesundheitsbudget gewährleisten. In diesem Kontext ist auch eine Beitragspflicht für weitere Einkommensarten wie die Erträge aus Kapital und Vermietung und Verpachtung zu diskutieren.

Verbesserte palliativmedizinische Versorgung

In Nordrhein-Westfalen ist in den vergangenen Jahrzehnten die Palliativversorgung, also die Behandlung schwerstkranker Menschen am Lebensende, sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich flächendeckend erheblich verbessert worden. An vielen Krankenhäusern konnten neue Palliativstationen eingerichtet werden. Das „Vorreitermodell“ aus NRW wurde im Zuge der Gesundheitsreform bundesweit gesetzlich verankert. Gut so! Die Caritas begrüßt den gewachsenen Stellenwert der palliativmedizinischen Versorgung sehr. Gerade als katholischer Verband sind wir davon überzeugt, dass Menschen bis zuletzt Anspruch auf bestmögliche medizinische, psychologische und seelsorgliche



Karikatur: Pfaffmann

Betreuung haben; und gerade konfessionelle Träger können und wollen hier qualitativ hervorragen.

Klare gesetzliche Grundlagen für die geriatrische Rehabilitation

In der Vergangenheit war die Versorgung alter Menschen nach Krankenhausaufenthalten bedingt durch den Ermessensspielraum der gesetzlichen Krankenkassen an vielen Stellen nicht optimal. Die Caritas hat deshalb wiederholt gefordert, die Versorgung älterer Menschen auf eine verbesserte Grundlage zu stellen. Hierzu leistet die Gesundheitsreform jetzt endlich einen Beitrag: Die Koalitionsfraktionen sind sich einig, dass die geriatrische Rehabilitation als Pflichtleistung im Sozialgesetzbuch V verankert wird.

Mutter/Vater-Kind-Kuren werden Pflichtleistung in der gesetzlichen Krankenversicherung

Die Leistungen im Bereich der medizinischen Vorsorge und Rehabilitation für Mütter und Väter sind im Zuge der Gesundheitsreform von einer Ermessens- in eine Pflichtleistung umgewandelt worden. Das wird in Zukunft zu einer höheren Inanspruchnahme dieser wichtigen Versorgungsform führen und ist aus Sicht der Caritas zu begrüßen. Getrübt wird die Erwartung aber dadurch, dass die Definition einer „medizinisch notwendigen Kurmaßnahme“ weiterhin ausschließlich der Krankenkasse obliegt. So können die Kassen Kriterien für die Genehmigung bzw. Ablehnung von Vorsorge- bzw. Rehabilitationsmaßnahmen einseitig festlegen, ohne dass wie in anderen Leistungsbereichen Konsultations- oder Abstimmungsprozesse mit den Leistungserbringern vorgesehen sind.



Dr. Frank Joh. Hensel ist Arzt. Als Direktor des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln ist er auch einer der Herausgeber von „Caritas in NRW“.



Ärzte in Krankenhäusern müssen häufig bis an die Grenze ihrer physischen und psychischen Leistungsfähigkeit arbeiten. Aber auch sie brauchen fachlichen Austausch und Weiterbildung jenseits vom Sekundentakt der Fallpauschalen.
Foto: Zelck

► Jugendliche werden weiter zur Kasse gebeten

Bereits seit 2003 werden nicht verschreibungspflichtige Medikamente (z. B. Medikamente gegen Kopfschmerzen, Fieber und Erkältungskrankheiten) nicht mehr von den gesetzlichen Krankenkassen finanziert. Sie müssen von Versicherten, die das zwölfte Lebensjahr vollendet haben, selbst bezahlt werden. Daran ändert auch die aktuelle Gesundheitsreform nichts – leider!

Denn Zu- und Selbstzahlungsregelungen müssen tragbar sein und dürfen die Betroffenen in ihrer Handlungsfähigkeit nicht zu stark einschränken. Deshalb hat sich die Caritas dafür stark gemacht, die Altersgrenze von zwölf auf 18 Jahre zu erhöhen; insbesondere um nicht verschreibungspflichtige Medikamente auch Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien zugänglich zu machen. Bislang ohne Erfolg.

Sind die Krankenhäuser die „großen Verlierer“ der Gesundheitsreform?

Den Krankenhäusern wurde mit der Gesundheitsreform erneut eine Last aufgebürdet. Neben der von der Koalition beschlossenen Mehrwertsteuererhöhung müssen sie sich finanziell an der Sanierung der gesetzlichen Krankenkassen beteiligen. Dabei werden die gestiegenen Personal- und Energiekosten nicht berücksichtigt. Gerade die christlichen Krankenhäuser stehen vor einer Zerreißprobe, wenn sie noch härter rationalisieren müssen. In den letzten Wochen und Monaten haben die Krankenhäuser immer wieder auf ihre Notsituation aufmerksam gemacht, um die zusätzlichen Belastungen zu mindern. Erst in den kommenden Wochen wird sich zeigen, ob die Argumente in Bundes- und Landespolitik beachtet und wie hoch die Belastungen für die Kliniken dann tatsächlich ausfallen werden.

Gesundheit für alle zukunftsfest machen

Dass durch die Gesundheitsreform die gesundheitliche Versorgung aller Menschen in Deutschland dauerhaft gesichert und mit der medizinischen Entwicklung weiter verbessert werden kann, darf bezweifelt werden. Zweifel stellen sich vor allem ein, wenn man das neue Finanzierungssystem unter die Lupe nimmt. Finanziell wurde die Krankenversicherung durch die Einführung des „Gesundheitsfonds“ nicht auf ein sicheres Fundament gestellt. Die Finanzierung lastet weiterhin praktisch allein auf Beiträgen aus der Erwerbsarbeit. Die durch die hohe Arbeitslosigkeit, den medizinischen Fortschritt und die demografische Entwicklung bedingten Einnahmeprobleme werden durch dieses Konstrukt noch immer nicht gelöst und künftig eventuell sogar eher einseitig zu Lasten der Arbeitnehmer verschoben. Darüber können auch gelungene Teilaspekte der Reform nicht hinwegtäuschen.

Die Caritas wird sich auch weiterhin dafür einsetzen, dass eine gute medizinische Versorgung aller Menschen in unserem Land unabhängig von Einkommen und Herkunft des Einzelnen gewährleistet wird. ◀

Eine gute Nachricht für Mütter!?

Gesundheitsreform regelt Mutter-Kind-Kuren – ein ungutes Gefühl bleibt

Nach jahrelangen Bemühungen auf politischer Ebene hat es das Müttergenesungswerk geschafft: Mutter-Kind-Kuren sollen zur Pflichtleistung werden.

Nachdem in den letzten Jahren die Zahlen der Mutter-Kind-Kuren drastisch zurückgegangen sind, hat jetzt der Gesetzgeber in der anstehenden Gesundheitsreform mit verschiedenen Regelungen versucht, die Mutter-Kind-Kuren abzusichern. Zukünftig werden Mutter-Kind-Kuren eine Pflichtleistung der Krankenkassen. Bisher waren sie eine „Kann-Leistung“. Dies hatte unangenehme Konsequenzen für betroffene Mütter. So wurden Anträge mit der Begründung abgelehnt, dass vorrangig zunächst die ambulanten Möglichkeiten ausgeschöpft sein müssten. In Zukunft gilt dieser Grundsatz für die Mutter-Kind-Kuren nicht mehr. Auch muss nach dem Gesetzesentwurf nicht mehr jeder Kurantrag dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen zur Begutachtung vorgelegt werden.

Nur noch in Stichproben darf hier überprüft werden. Je nach Region und Krankenkassen wurden in der Vergangenheit zwischen 20 und 40 Prozent der Kuren abgelehnt. Das scheint jetzt überwunden. Der Gesetzgeber hat darüber hinaus noch weitere Riegel eingebaut, damit die Mütter auch wirklich zu ihrem Recht kommen. Also wirklich alles „sattelfest“?

Ein ungutes Gefühl bleibt. Bei der letzten Reform wurde die Vollfinanzierung der Mutter-Kind-Kuren durch den Gesetzgeber beschlossen. Mit Mehrausgaben von fünf Millionen Euro wurde gerechnet. Herausgekommen sind Minderausgaben von 69 Millionen Euro allein im Jahr 2004 aufgrund der hohen Ablehnungsquoten der Krankenkassen. Und auch im neuen Gesetz heißt es, dass die Festlegung der medizinischen Notwendigkeit weiterhin in alleiniger Definitionsmacht und Steuerung der Krankenkassen bleibt. Ist hier ein neues Einfallstor für Krankenkassen? Es bleibt zu hoffen, dass die Krankenkassen inzwischen erkannt haben, wie wichtig und notwendig dieses Angebot für Mütter und damit für Familien in der heutigen Zeit ist.

Klaus Tintelott

Alltagsgeschichten

Katholisches Krankenhaus? Katholisches Krankenhaus!

Seltsame Überschrift über dieser Alltagsgeschichte. Deshalb zuerst die Geschichte, dann die Folgerungen. In das Caritas-Beratungszentrum auf der Zeche Ludwig in Essen-Bergerhausen kommen pro Monat zwischen 400 und 600 Ratsuchende. Viele Nationen treffen sich hier. Sehr gefragt ist die Rechtsberatung für ausländische Flüchtlinge, die offene Sprechstunden abhält. Vor wenigen Tagen kam eine tamilische Frau mit einem Dolmetscher, um Hilfe bei der Antragstellung für einen Asylantrag zu bekommen.

Sie war erst zwei Tage in Deutschland mit ihren sechs- und achtjährigen Kindern. Ihr Mann war vor vier Wochen im Norden Sri Lankas erschossen worden. Sie sah sehr angegriffen aus, hatte einen geschwollenen Hals, musste Blut spucken.

Eine Mitarbeiterin aus der Anmeldung kam zu mir, sagte, wir bräuchten Hilfe für die Frau, die aber keinerlei Versicherung habe; die gibt es erst, wenn der Antrag auf Asyl angenommen worden ist. Ich telefonierte mit der Bahnhofsmmission, weil dort immer das Arzt-

mobil der Wohlfahrtsverbände vorbeikommt, schickte die Frau mit dem Dolmetscher dorthin zur Erstuntersuchung. Der Arzt meinte, sie müsse im Krankenhaus untersucht werden. Krankenhaus ohne Krankenversicherung? Zwei Anrufe bei der Leitung eines katholischen Krankenhauses hier in Essen und sie konnte sofort vorbeikommen, wurde eingehend untersucht mit dem Ergebnis, dass keine akute Gefahr bestehe, aber bald eine Operation erfolgen müsse.

So weit die Geschichte. Auch katholische Krankenhäuser unterliegen den wirtschaftlichen Zwängen, müssen genau rechnen. Aber das „Katholische“ liegt nicht nur im Titel und im Leitbild und in der eigenen Kapelle, sondern eben genau hier, in dieser kleinen Geschichte. Wenn Ausnahmen nicht mehr gehen, Hilfe ohne Abhängigkeit von Krankenscheinen, ohne Bürokratie, in Einzelfällen wie hier, dann stelle ich das „Katholisch“ in Frage. Hier habe ich ein positives Beispiel erlebt, sehr schnell und kompetent, deshalb ein Ausrufezeichen in der Überschrift.



Rudi Löffelsend,
Pressesprecher der Caritas
im Ruhrbistum



„Wir können mit Marktbereinigung gut leben“

Ein Krankenhaus-Manager über ethische Orientierung, Wettbewerb im Gesundheitswesen und den Dirigismus der Politik



Gábor Szük, Geschäftsführer der Caritas-Trägergesellschaft West: „Man soll die Krankenhäuser frei wirtschaften lassen.“

Foto: Lahrmann

Caritas in NRW: Warum ist ein Patient in Ihren Krankenhäusern „in guten Händen“, wie Sie auf Ihrer Homepage schreiben?

Gábor Szük: Wir sind überzeugt, dass wir als katholisches Krankenhaus uns von öffentlichen, vor allem gewinnorientierten Krankenhäusern unterscheiden. Wir arbeiten seit Jahren in dem Bewusstsein, dass unser oberstes Ziel sein muss, den Patienten so zu versorgen, dass er nicht nur körperlich gesund wird, sondern dass er sich ganzheitlich wohl fühlt und sein Leiden dadurch gemildert wird.

► *Wo liegen die Unterschiede, ob der Patient in ein kommunales, ein konfessionelles oder ein privates Krankenhaus geht?*

Der Unterschied ist in mehreren Punkten sichtbar. In einem Krankenhaus haben wir noch Ordensschwestern, die sich um den Patienten besonders sorgen. Wir haben

Priester in den Krankenhäusern, die vom Bistum entweder mit halber Stelle oder mit ganzer Stelle beauftragt sind, sich um die Patienten zu kümmern. Zum Teil haben wir bereits die proCum-Cert-Zertifizierung hinter uns, zum Teil sind wir noch dabei. Das Bemühen, sich um den Patienten zu kümmern, ist sicherlich auch durch die Zertifizierungsbemühungen stärker als in früheren Jahren, als man über diese Fragestellung möglicherweise nicht so tief nachgedacht hat.

► *Was tun Sie, um beim Personal auf dem höchsten Standard zu sein?*

Wir schicken möglichst viele Ärzte, die bei uns ihren ersten Facharzt gemacht haben, anschließend in andere Krankenhäuser, wo sie Zusatzausbildungen machen. So haben wir in den Krankenhäusern mehrere Assistenzärzte mit zwei Schwerpunkten, Oberärzte mit drei Schwerpunkten. Ein Oberarzt ist dann Facharzt für Chirurgie, Facharzt für Thoraxchirurgie und Facharzt für Viszeralchirurgie, oder ein Facharzt für Chirurgie hat auch die Ausbildung zum Facharzt für Unfallchirurgie. Ein Orthopäde ist möglichst nicht nur Facharzt für Orthopädie, sondern zusätzlich Facharzt für Unfallchirurgie.

► *Was tun Sie bei der Pflege?*

Bei der Pflege haben wir für alle unsere Krankenhäuser umfangreiche interne Fortbildungskataloge, im Jahr an die 2 000 Stunden. Dort kann sich jede Schwester nach ihren Wünschen und Neigungen etwas Passendes herausuchen. Manchmal verpflichten wir sie zu Fortbildungen.

Zum anderen arbeiten wir sehr eng mit der Caritas-Akademie Köln zusammen, und wir führen Inhouse-schulungen durch. Wir haben es auf diese Art und Weise nach und nach geschafft, alle unsere Mitarbeiter, die irgendetwas mit einem Sterilisationsprozess zu tun haben, fortzubilden. Am Ende dieses Jahres werden alle mindestens den Sterilisationslehrgang I absolviert haben, die Leiter natürlich auch noch Kurs II bzw. die OP-Leiter Kurs III. Dies geschieht alles hier vor Ort.



► *Und das nicht-pflegerische Personal? Haben Sie das ausgelagert?*

Wir haben in den vergangenen Jahren bis auf das Labor keinen einzigen Bereich ausgelagert. Wir sind der Auffassung, dass das Auslagern nicht notwendig ist, um wirtschaftlich arbeiten zu können. Das Auslagern zeugt eigentlich nur von einer gewissen wirtschaftlichen Schwäche und manchmal von einer Schwäche der Geschäftsführung, immer den leichtesten Weg zu suchen, indem man das Personal auslagert, möglicherweise mit einer schlechteren Bezahlung. Das wollten wir nicht. Wir wollen versuchen, wirtschaftliche Ressourcen im Haus zu finden.

► *Wie machen Sie das?*

Indem wir ein sehr gutes Controlling durchführen. Wir haben in jedem Haus Controller und hier in unserer Zentrale, der Caritas-Trägergesellschaft West (ctw), auch einen Medizincontroller sowie einen betriebswirtschaftlichen Controller, die geschult sind, Kontrollmechanismen und Controllingmechanismen einzuführen und umzusetzen, die für alle fünf Häuser gelten sollen. Jedes Haus hat seine Spezialitäten, das ist klar, die werden auch vor Ort bearbeitet. Aber es gibt noch die Maßnahmen, die von hier aus veranlasst werden. Wir merken an den unterschiedlichen Beträgen in den

einzelnen Häusern, ob noch Reserven da sind. Vieles wurde schon im Laufe der vergangenen Jahre umgesetzt. Es wird natürlich von Jahr zu Jahr schwieriger, neue Punkte zu finden, wo man noch sparen kann. Aus diesem Grunde muss man nicht immer nur die Kostenseite des Geschäfts betrachten, sondern vor allen Dingen auch die Einnahmenseite. Je mehr man die Einnahmenseite erweitern kann, umso wirtschaftlicher sind die Häuser.

► *Welche Möglichkeiten haben Sie, zusätzliche Einnahmen zu generieren?*

Indem wir als zusätzliches Angebot neue Einrichtungen eröffnen, wie zum Beispiel ein Hospiz, ambulante Reha, ein medizinisches Versorgungszentrum, Kinder- und Jugendpsychiatrie, ein sozialpädiatrisches Zentrum, das Führen von Tagesgruppen. Es gibt viele Möglichkeiten, wo man noch etwas machen kann. Wir haben jetzt das Katholische Forum für Erwachsenen- und Familienbildung mit seinen beiden Einrichtungen in Düren und Schleiden in der Eifel vom Bistum Aachen in unsere Trägerschaft übernommen. In diesen Foren werden weiterhin die katholischen Fortbildungsangebote wie gehabt angeboten. Wir bieten aber darüber hinaus auch Kurse an, die letztendlich die Finanzen der Einrichtung doch unterstützen können.

Die Personalkosten umfassen bis zu 70 Prozent des Budgets eines Krankenhauses. Deswegen haben die Einsparungen der letzten Jahre diesen Bereich auch besonders hart getroffen.

Foto: Zelck



- *In Ihrem Leitbild schreiben Sie: „Unser ökonomisches wirtschaftliches Arbeiten belegt den sorgsamsten Umgang mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln.“ Wenn ich Sie so höre, habe ich den Eindruck, dass die Mittel, die Ihnen zur Verfügung stehen, ausreichen.*

Die Mittel, die wir über die gesetzliche Krankenversicherung erhalten, das heißt die Budgets, die mit den Kostenträgern ausgehandelt werden, reichen in keiner der Einrichtungen aus. Deshalb muss man frühzeitig den Blick darauf wenden, wie man die Einnahmen vergrößern kann. Ziel ist letztendlich ein ausgeglichener Haushalt der Einrichtungen und ein ausgeglichener Haushalt der gesamten ctw. Wir müssen aber auch investieren können in medizinische Gerätschaften oder in neue Einrichtungen, die nicht von den Kostenträgern finanziert werden, sondern aus Eigenmitteln.

- *Unterscheiden Sie als Geschäftsführer in „gute“ und „schlechte“ Kunden?*

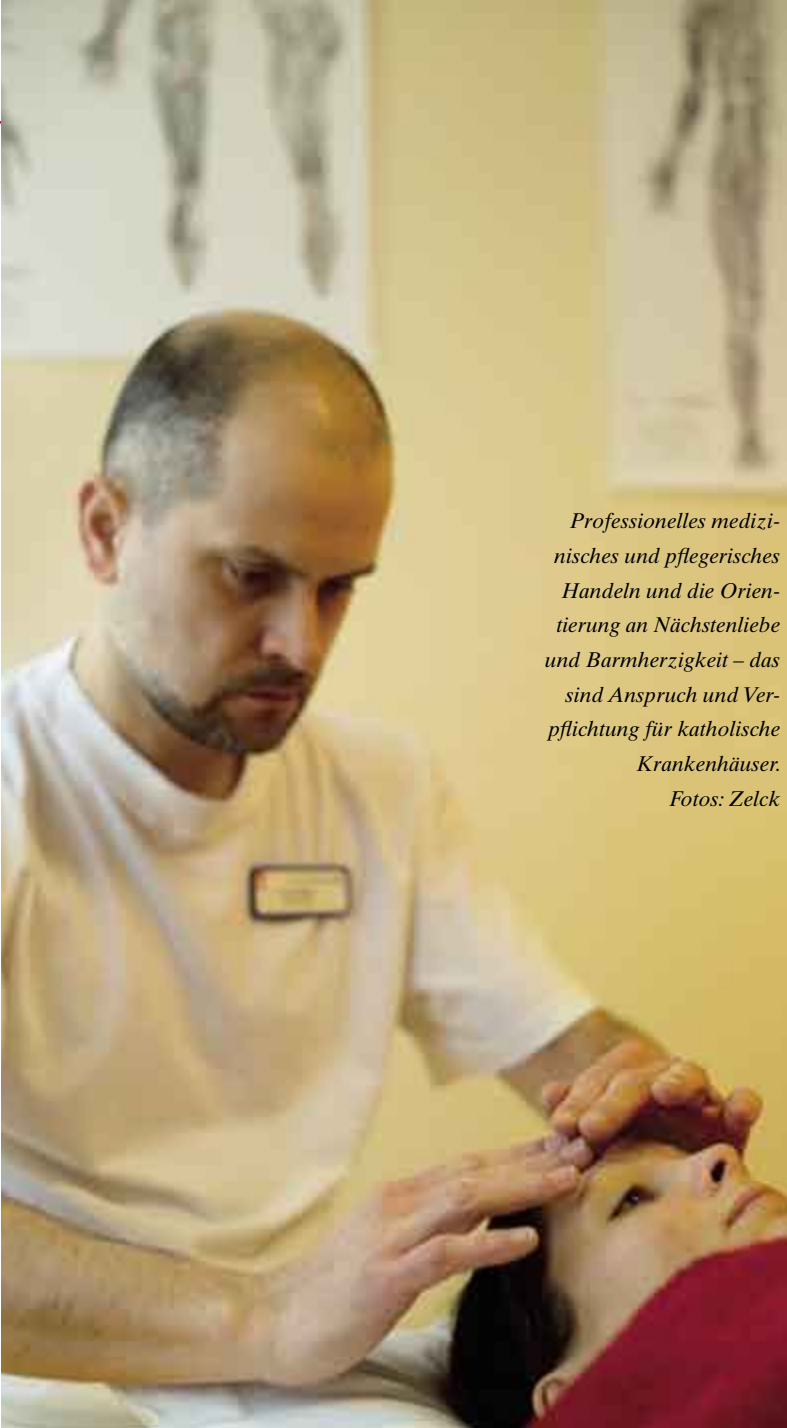
Nein, überhaupt nicht. Jeder Mensch ist gleich. Da kann ich auf unser Leitbild verweisen. Wir behandeln alle Patienten gleich, ohne Ansehen von Geschlecht, Religion und Hautfarbe. Das ist aber nicht nur ein Ergebnis aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, sondern das ist ein Ergebnis unserer Einstellung und letztlich auch ein Ergebnis unseres Glaubens.

- *Wenn nun eine Gesundheitsreform von den Krankenhäusern ein Sonderopfer in Höhe 500 Millionen Euro bundesweit abverlangt, sind viele Krankenhäuser in ihrer Existenz bedroht. Nun könnte man aber sagen: Das ist ja Marktbereinigung. So funktioniert das marktwirtschaftliche System.*

Der letzte Satz ist genau das Falsche daran. Ich habe nichts gegen Marktbereinigung. Das erfolgt ja landesweit, bundesweit und global. Wir können mit der Marktbereinigung gut leben, aber dann soll die Politik uns genau so handeln lassen, wie sie es mit der Wirtschaft tut. Wenn ich im Moment wahrscheinlich mehrere Millionen Euro mehr einnehmen könnte, weil die Patienten zu uns wollen, und die Politik verwehrt es uns, dann hat das nichts mehr mit Marktwirtschaft zu tun.

- *Sie ärgern sich über die Politik?*

Das Handeln der Politik ist reiner Dirigismus. Letztendlich gibt sie keine vernünftigen Antworten auf die Fragen der Zeit. Insbesondere was die Finanzierung der gesetzlichen Krankenkassen oder der Rentenkassen angeht.



Professionelles medizinisches und pflegerisches Handeln und die Orientierung an Nächstenliebe und Barmherzigkeit – das sind Anspruch und Verpflichtung für katholische Krankenhäuser.

Fotos: Zelck

Großer Träger

Die Keimzelle der Caritas-Trägergesellschaft West (ctw) sind das St.-Augustinus-Krankenhaus in Düren-Lendersdorf und das St.-Joseph-Krankenhaus in Prüm (Eifel). Beide Häuser sind seit dem Anfang der 80er Jahre miteinander verwoben und waren beide Einrichtungen des Deutschen Caritasverbandes. Anfang der 90er Jahre beschloss der Deutsche Caritasverband, diese Einrichtungen zu regionalisieren. Bundesweit wurden Caritas-Trägergesellschaften gegründet, in Nordrhein-Westfalen unter anderem die Caritas-Trägergesellschaft Nord und die Caritas-Trägergesellschaft West (ctw). Weil die ctw gut wirtschaften konnte, kam es im Laufe der Jahre immer wieder zu Betriebsübernahmen und Kooperationen.

Aktuell gehören zur ctw neben den beiden ursprünglichen Häusern noch drei Krankenhäuser, nämlich das St.-Josef-Krankenhaus in Linnich, das St.-Marien-Hospital in Düren-Birkesdorf und das St.-Antonius-Krankenhaus, Schleiden, das in gemeinsamer Trägerschaft mit dem Kreiskrankenhaus Mechernich ist. Am St.-Elisabeth-Krankenhaus in Köln-Hohenlind ist die ctw Minderheitengesellschafter, ebenso wie am St.-Nikolaus-Stiftshospital in Andernach.

Weiter gehören zur ctw das St.-Elisabeth-Alten- und Pflegeheim in Prüm, das Seniorenzentrum Düren, das Dürener Rehabilitationszentrum, seit Neuestem das Katholische Forum für Erwachsenen- und Familienbildung Düren-Eifel sowie etliche Medizinische Versorgungszentren und Ähnliches. Geschäftsführer der ctw sind der Jurist Gábor Szük und der Betriebswirt Bernd Koch. *M.L.*

sen angeht, greifen Politiker gerne zu dirigistischen Mitteln, kürzen mal eben die Budgets der Krankenhäuser. Das nennt sich dann Solidarbeitrag, und wir müssen das schlucken. Das ist Räubertum. Ich möchte gerne wissen, was Porsche, VW, Daimler-Benz oder wer auch immer sagen würde, wenn er auf einmal einen Solidarbeitrag in entsprechender Höhe an den Staat zahlen müsste. Erstaunlicherweise wird bei den Unternehmern immer wieder Steuersenkung gefordert, damit wir mehr Arbeitsplätze haben und die Wirtschaft angekurbelt wird. Dass die Krankenhäuser auch Wirtschaftsunternehmen sind, wird übersehen.

► *Experten kritisieren Überkapazitäten. Wir haben heute schon Bettenleerstand. Der Ökonom Bert Rürup sagt, zehn bis zwanzig Prozent der Krankenhäuser müssen bis 2030 vom Markt verschwinden.*

Das ist richtig. Aber auch da gibt es Möglichkeiten, das abzuändern. Es gibt ja Krankenhäuser, die haben hundert Betten leer stehen, und die Bezirksregierung reagiert nicht. Die Investitionsmittel – nicht die Betriebskosten! – werden heute immer noch über die Anzahl der Betten berechnet. Es werden Investitionsmittel gezahlt, wo es überhaupt nicht notwendig ist.

Würde die Bezirksregierung ihren Pflichten in den betreffenden Häusern entsprechend nachgehen, hätten wir auch einen marktwirtschaftlichen Ansatz, um die Guten von den Schlechten zu trennen. Dann wird man gegebenenfalls auch hinnehmen müssen, dass die eine oder andere Einrichtung vom Markt verschwindet. Es machen ja auch immer wieder Häuser zu.

► *Vielen Dank für das Gespräch.* ◄

Das Interview führte Markus Lahrmann.

Lesen Sie das komplette Gespräch im Internet nach: über die Vorteile der Budgetfinanzierung für die Kostenträger, die fehlenden Einsparungen bei den Krankenkassen und die erhöhte Bürokratie durch die Einführung der Fallpauschalen.

www.caritas-nrw.de,

Thema Gesundheitswesen.



Wittener Ärzte reagieren

Bericht in „Caritas in NRW“ führt zu einer Verbesserung der Versorgung von Altenheim-Bewohnern

In der vorletzten Ausgabe von „Caritas in NRW“ (4/2006) schlug Günter Schröder Alarm. Der Leiter des St.-Josef-Altenheimes in Witten-Herbode berichtete über eine Häufung von Fällen, in denen Hausärzte alten Menschen notwendige Medikamente nicht verschreiben, weil das ihnen von der Krankenkasse vorgegebene Budget erschöpft sei. Darüber hinaus klagte Schröder, dass Hausärzte immer seltener bereit seien, in den Altenheimen Hausbesuche zu machen.



Foto: privat

Die Kritik des Heimleiters in „Caritas in NRW“ fand auch in anderen Medien viel Gehör. Die Aufregung war wie erwartet groß. Die Wittener Hausärzte ließen die Vorwürfe nicht auf sich sitzen und luden unter der Moderation der Wittener Ruhr-Nachrichten zu einem runden Tisch ein. Nicht überraschend waren die kleinen Scharmützel zu Beginn der Unterredung, bevor man dann aber schnell zur nötigen Sachlichkeit fand. Die wirtschaftlichen Probleme bei der Behandlung von hochbetagten Bewohnern von Seniorenzentren waren unbestritten. „Das Problem ist flächendeckend“, betont Schröder. Ihm seien zahlreiche Fälle von schlechter medizinischer Versorgung in Seniorenheimen auch aus anderen Städten bekannt. Der Bewohnervertrag seines Hauses verpflichte ihn, auf Defizite zu achten. „Darum

fühle ich mich als Anwalt der Patienten“, erklärt der 56-jährige Heimleiter.

Aber auch die Ärzte fühlen sich dem Wohl der Altenheimbewohner verpflichtet. Sensibilisiert durch die öffentliche Berichterstattung, haben sie jetzt gemeinsam mit den Wittener Altenheimbetreibern ein Modell entwickelt, das die Qualität der Versorgung alter Menschen optimieren soll. „Die Ärzte sind auf vielen Ebenen aktiv, um die Versorgung der Patienten in den Altenheimen zu verbessern“, wies der Vorsitzende des Wittener Ärztevereines, Frank Koch, auf ein Modell hin, das die Ärzte gemeinsam mit der AOK Westfalen-Lippe vor Ort etablieren wollen. Es soll eine Rufbereitschaft eingerichtet werden, die die Erreichbarkeit von Ärzten für die Heime außerhalb der üblichen Praxiszeiten deutlich verbessert. Unnötige Krankenhauseinweisungen an Wochenenden sollen so unterbleiben. Das minimiert die Kosten und hilft auch den Patienten. Rund 50 Wittener Haus- und Fachärzte wollen sich künftig an diesem Modell beteiligen. Nicht nur die Ärzte, sondern auch die Wittener Altenheime werden sich diesem Vertrag anschließen und so dafür sorgen, dass zukünftig jeden Tag eine Rufbereitschaft der Wittener Ärzte bis 22 Uhr gewährleistet ist. Bevor ein Patient ins Krankenhaus eingewiesen wird, schaut zunächst ein Haus- bzw. Facharzt vorbei, um möglicherweise zu erreichen, dass durch eine ambulante Versorgung der Krankenhausaufenthalt vermieden werden kann.

Für Schröder ist das eine Entwicklung, die in die genau richtige Richtung zielt. Er hatte schon mehrfach gefordert, dass den Altenheimen feste Hausärzte zugeordnet werden, die unter sich die Versorgung der Heimbewohner aufteilen. „Wenn 30 Ärzte für 80 Bewohner eines Altenheimes zuständig sind, werden sich die Hausbesuche für die Ärzte wirtschaftlich in der Tat nicht rechnen. Wenn aber ein Hausarzt bei einer Visite gleich mehrere Patienten besuchen und behandeln kann, rechnen sich für ihn die Einsätze wieder, und er kommt gerne in das Haus.“ Damit befindet sich Schröder in guter Gesellschaft, denn auch der Bochumer Hausarzt Dr. Eckard Kampe, stellvertretender Bezirksstellenleiter der Kassenärztlichen Vereinigung im Bezirk Bochum/Hagen, favorisiert einen Vertragsarzt für jedes Altenheim (siehe Interview auf der nächsten Seite). ◀

Hartmut Claes

„30-fache Kosten“

Eine wirklich ausreichende Versorgung kostet manchen Arzt erheblich mehr, als er jemals abrechnen kann

Hartmut Claes: *Herr Dr. Kampe, Sie sind Hausarzt, Vorstandsmitglied im Kuratorium eines katholischen Bochumer Altenheimes und stellvertretender Bezirksstellenleiter der Kassenärztlichen Vereinigung im Bezirk Bochum/Hagen. Von daher beurteilen Sie die Probleme von mehreren Seiten. Was macht Hausbesuche in einem Altenheim so unattraktiv?*

Eckard Kampe: Der Hausbesuch stellt eine ureigene Aufgabe des Hausarztes dar. Dieser ist wichtig, um die gesundheitliche Situation des Patienten unter Berücksichtigung seines sozialen Umfeldes richtig einordnen zu können. Da eine immer größere Anzahl von alten Menschen die Praxis nicht aufsuchen kann, ist es dem einzelnen Hausarzt allein aus zeitlichen Gründen nicht möglich, die Frequenz der Hausbesuchstätigkeit – wie es wünschenswert wäre – aufrechtzuerhalten.

► *In der Vergangenheit wurde bereits der Vorschlag diskutiert, einem Altenheim einen festen Hausarzt mit regelmäßigen Sprechzeiten zuzuordnen. Wäre das eine sinnvolle Lösung?*

Eine solche Lösung wäre durchaus wünschenswert, sie könnte Vorteile für alle beteiligten Partner bieten:

- Der Bewohner erfährt durch festgelegte Sprechstunden eine kontinuierliche ärztliche Betreuung.
- Das Heim hat je nach Größe des Hauses einen bzw. mehrere ärztliche Ansprechpartner zu festgelegten Zeiten (Notfälle ausgenommen).
- Der Hausarzt / Die Hausärzte kann/können zeitliche Freiräume für die Heimsprechstunde einplanen.

► *Die im Artikel angesprochenen Beispiele machen deutlich, dass sich sehr viele Probleme um das Budget, das ein Hausarzt zur Verfügung hat, ranken. Gibt es für multimorbide und chronisch Kranke keine Ausnahmen? Ein hochbetagter inkontinenter Rheuma- und Demenzkranker muss ja demnach für jeden Hausarzt ein wirtschaftliches Risiko sein?*

In der Tat stellt das Arzneimittelbudget ein Problem bei der Versorgung multimorbider Patienten dar. Der Hausarzt hat pro Patient (Status über 60 Jahre) ein Bud-

get von 130 Euro pro Quartal zur Verfügung, ein Heimbewohner kostet in der medizinischen Versorgung oft das 20- bis 30-Fache. Damit ergibt sich ein kritisch zu bewertendes Spannungsfeld: auf der einen Seite der Wunsch nach ausreichender Versorgung, auf der anderen Seite der Zwang, Budgetgrenzen einzuhalten.

► *Welche finanzierbaren Änderungen würden Sie sich mit Ihrem Erfahrungshorizont wünschen, damit es künftig nicht mehr zu den beschriebenen Härtefällen kommt?*

Die sogenannte „integrierte Versorgung“ wäre ein Ausweg. Modellversuche in Süddeutschland belegen dieses. Verordnungen, die für teilnehmende Heimbewohner ausgestellt werden, fallen nicht in das Budget des behandelnden Arztes. Damit wird dem Arzt der wirtschaftliche Druck genommen. Eine ausreichende Versorgung kann in Abstimmung mit der Krankenkasse, die als Vertragspartner neben Altenheim und Ärzteschaft auftritt, erfolgen. ◀

Das Interview führte Hartmut Claes, Geschäftsführer des Orts-caritasverbandes Witten.



Hartmut Claes



Dr. Eckard Kampe

Alarmierende Ergebnisse

Der Deutsche Pflegerat beklagt, dass die Bewohner von Alten- und Pflegeheimen medizinisch schlecht versorgt seien. „Immer häufiger beschwerten sich Angehörige bei uns darüber, dass sie um einen Arztbesuch im Heim betteln müssen“, sagt Marie-Luise Müller, Präsidentin des Deutschen Pflegerates. Eine „Studie zur ärztlichen Versorgung in Pflegeheimen“ der Universität Heidelberg kam zu alarmierenden Ergebnissen. Nach einer bundesweiten Befragung hatte sich herausgestellt, dass Hörstörungen und Zahnkrankheiten vielfach nicht behandelt wurden. Rund 30 Prozent der Heime gaben an, im Untersuchungsjahr kein einziges Mal von einem Augenarzt aufgesucht worden zu sein. Gynäkologische und urologische Untersuchungen fanden so gut wie überhaupt nicht statt. Demenzkranke oder depressive Heimbewohner könnten „in der Regel“ nicht mit einer „adäquaten medizinischen Versorgung rechnen“, heißt es in der Studie. NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) ermahnte inzwischen die Ärzte zur Pflichterfüllung. „Vertragsärzte dürfen eine Behandlung nicht mit dem Verweis auf ein ‚überevolles Budget‘ ablehnen.“ Ein Heimbewohner habe „grundsätzlich – wie jeder andere Patient auch – einen Anspruch auf ärztliche Behandlung“.

M. L.



*Ein Lächeln dient der Heilung – und dem guten Miteinander: Krankenschwester Sabrina Fentrop und Patientin.
Fotos: Treß*

Gelebte Menschlichkeit

Patienten brauchen Zuwendung – auch in Zeiten der Gesundheitsreform

Von Sonja Treß

Mit einem freundlichen „Guten Morgen“ betritt Heike Pennekamp ein Krankenzimmer auf der thoraxchirurgischen Station des Clemenshospitals, Münster. Für die Patienten ist die Stationsleiterin nur Schwester Heike. Und Schwester Heike hat an diesem Morgen viel zu tun. Wie fast an jedem Tag: Verbandswechsel, Atemtherapie, Blutdruck messen, allgemeine und spezielle Pflege, Essen verteilen ... Hinzu kommt noch die Pflegedokumentation. Zeit zum Nachdenken hat sie nur wenig.

„Wir schreiben heute viel mehr auf als früher, aber das ist auch gut so. So sichern wir uns rechtlich ab, und die interne Kommunikation sowie die Kommunikation zwischen Krankenhaus und Pflegeheim oder Rehaeinrichtung wird einfacher“, erzählt Pennekamp. Doch die Pflegedokumentation nimmt auch viel Zeit in Anspruch und erfordert nicht selten Überstunden. Dennoch findet Schwester Heike Zeit, um einen älteren Patienten, dem es an diesem Morgen etwas zu hektisch zugeht, mit ein paar netten Worten zu beruhigen. „Schwester, mit meinem Telefon stimmt etwas nicht“, klagt ein anderer Patient. Schwester Heike hört sich sein Problem an und hilft sogleich weiter. „Auch wenn es manchmal stressig ist – ich liebe meinen Beruf“, sagt sie bestimmt. Dass sich das Berufsbild der Krankenschwester in den letzten Jahren geändert hat, zeigt nicht nur der Name –

Gesundheits- und Krankenpflegerin heißt der Beruf seit 2004. Helena Martins darf sich noch examinierte Krankenschwester nennen. Sie arbeitet seit 1986 im Clemenshospital und stellt fest, dass sich der Alltag ständig verändert: „Es werden immer mehr Untersuchungen gemacht, und wir müssen die Patienten von einem Termin zum nächsten bringen.“ Pflegeberichte zum Übergang ins Seniorenheim gab es früher nicht. Viele Veränderungen halten auch die Pflegeprofis für durchaus sinnvoll. „Nur leider fehlt es oft an Personal, um alle Aufgaben so zu erfüllen, damit ich mit einem ruhigen Gewissen nach Hause gehen kann“, sagt Martins, stellvertretende Stationsleiterin der Inneren Abteilung. Überstunden sind für sie ganz selbstverständlich, und häufig kommt sie dann müde nach Hause – wo ihre zwei Kinder schon auf sie warten und ebenfalls Aufmerksamkeit bekommen möchten. Doch all das schreckt Helena Martins nicht ab: „Ich würde keinen anderen Beruf wählen. Ich liebe einfach den Umgang mit Menschen, und es ist ein gutes Gefühl, wenn ich jemandem helfen kann“, sagt sie mit überzeugter Stimme.

Solche Aussagen hört Hildegard Tönsing, stellvertretende Pflegedirektorin im Clemenshospital, in Bewerbungsgesprächen immer wieder. „Der Umgang mit Menschen und Menschen helfen zu wollen sind die Hauptbeweggründe für die meisten Bewerber, für den Beruf der Gesundheits- und Krankenpflegerin vorstellig zu werden“, sagt die Diplom-Pflegewirtin. „Dabei ist es heute sehr viel schwieriger als noch vor gut zehn Jahren, eine Beziehung zu den Patienten aufzubauen“, sagt sie. Zustimmungendes Nicken von Beate Mens, Stationsleiterin der Klinik für Neurochirurgie und Allgemeinchirurgie. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass durch die kürzere Verweildauer der Patienten nur noch selten persönliche Kontakte entstehen. Doch wenn Patienten schneller gesund entlassen werden und in ihr gewohntes Umfeld zurückkehren können, ist das natürlich auch im Sinne des Pflegepersonals.

Grenzen der Einsparungen

Wenn die Gesundheitsreform endgültig in Kraft tritt, werden die Patienten vermutlich noch kürzer in den Krankenhäusern bleiben, darüber ist sich auch das Personal im Klaren. Mit Blick auf die Einsparmaßnahmen, die immer wieder gefordert werden, machen sich schon ein paar Sorgenfalten auf den Stirnen breit. Auf Seiten des Pflegepersonals könne jedenfalls nicht mehr gespart werden, da sind sich alle einig. „Wir haben personell die Grenze erreicht“, sagt Heike Pennekamp. Dennoch



sei es gut zu wissen, dass sich im Clemenshospital die Schwestern und Pfleger stationsübergreifend aushelfen. „Wir ziehen hier alle an einem Strang, Organisation ist alles“, sagt Beate Mens. Im Rahmen des Qualitätsmanagements gibt es festgelegte Ziele, die zu erfüllen sind. So wird auch sehr viel Wert auf Qualität gelegt, und trotz aller Sparmaßnahmen stellt das Clemenshospital konsequent nur examiniertes Pflegepersonal ein. Und das hat nicht zuletzt auch mit dem Leitbild zu tun. Das Leitbild der Misericordia Krankenhausträgersgesellschaft GmbH gilt für alle Häuser und stellt das Wohlergehen des Patienten in den Mittelpunkt der Arbeit. „Die Patienten spüren, dass für uns der Mensch und nicht nur die Wirtschaftlichkeit wichtig ist, das erlebe ich immer wieder“, sagt Heike Pennekamp und blickt in ein geöffnetes Patientenzimmer. Dort hat sich eine Kollegin gerade an das Bett einer älteren Dame gesetzt, um ihr die Haare zu bürsten und mit einer Spange zurechtzustecken. „Sieht doch sehr hübsch aus“, sagt sie mit einem Lächeln und streicht der Patientin über den Arm. „Ich habe gehört, Sie sind viel alleine und fühlen sich manchmal einsam. Möchten Sie, dass ich mal jemanden von unserem Seelsorge-Team zu Ihnen schicke?“, fragt die Pflegeschwester mitfühlend. Die Patientin nickt dankbar und schenkt ihr ein Lächeln. Gelebte Menschlichkeit kommt eben an – auch in Zeiten der Gesundheitsreform. ◀

Feingefühl und Präzision braucht Heike Pennekamp, Stationsleiterin in der Allgemein- und Thoraxchirurgie.

Sonja Treß ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei der Misericordia GmbH und Clemenshospital GmbH in Münster.



Engagierter Referent und konzentrierte Zuhörer: Justiziar Friedrich Schmid aus Freiburg schult Personalverantwortliche zum Thema „Diskriminierungsverbot im Arbeitsverhältnis – Umsetzung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) vom 14. 8. 2006 im Caritas-Bereich“.

Foto: Lahrmann

Fit für die beste Therapie

Die Caritas-Akademie in Köln bietet fachliche Weiterbildung und ethische Orientierung im Gesundheitswesen an

Von Andreas Wittrahm

Dienstagmorgen, 7.45 Uhr vor der Caritas-Akademie in Köln-Hohenlind. Frauen und Männer unterschiedlichen Alters stehen im nasskalten Winterwetter vor der Tür. Man raucht noch rasch eine Zigarette, bevor der Unterricht beginnt. 18 Frauen und Männer drücken seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder die Schulbank – sie lassen sich in 14 Tagen zum technischen Sterilisationsassistenten ausbilden. Seit einigen Jahren verpflichtet der Gesetzgeber Krankenhäuser oder Pflegeheime dazu, einige Mitarbeiter mit dieser Qualifikation zu beschäftigen. Das Weiterbildungsangebot ist also für die Gesundheitseinrichtungen dringend notwendig. Für viele der Frauen und Männer tut sich hier die Chance auf, ihre Beschäftigungschancen durch eine Qualifikation, die später noch ausgebaut werden kann, nachhaltig zu verbessern.

Manchen fällt es nicht leicht, nach vielen Jahren wieder acht Stunden am Stück zuzuhören, zu fragen, zu diskutieren und am Ende des Lehrgangs eine Prüfung abzulegen. Nebenan in Klasse zwei sind die Teilnehmer schon etwas lernerfahrener. Seit knapp einem Jahr kommen sie monatlich je eine Woche ins Haus, um sich für die Übernahme der Leitungsverantwortung für eine Pflegestation bzw. einen Wohnbereich zu qualifizieren. Aufbau- und Ablauforganisation der Einrichtung, Finanzierung im Gesundheits- und Pflegewesen, Führen und Leiten stehen für sie auf dem Programm, und mittels eines eigenen Projektes sollen sie das Gelernte mit konkreten Maßnahmen der Qualitätsentwicklung in ihrer Einrichtung verknüpfen.

Zwei Stunden später treffen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildungskurse ein. Eine Gruppe beschäftigt sich an diesem Tag mit architektonischen Konzepten zur Betreuung dementer alter Menschen in Altenhilfe-Einrichtungen. Zwei Teilnehmerinnen sind um 5.30 Uhr in Leipzig in den Flieger gestiegen – ein solches Kursangebot haben sie nur in Köln-Hohenlind gefunden. Weil sie ihr Altenpflegeheim in den kommenden Jahren gründlich umgestalten wollen, sind sie ganz gespannt, was sie von den beiden Referentinnen, einer Architektin und einer Landschaftsgestalterin, aber auch von den anderen Kursteilnehmern erfahren werden.

Pflege und Fortbildung

Nebenan in der Bibliothek beginnt ein Jurist sein Seminar über die Grundlagen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Die 13 Teilnehmenden sind Personalverantwortliche vorwiegend aus Caritas-Einrichtungen in NRW und den angrenzenden Bundesländern. Einige sind nicht zum ersten Mal bei einem personal- oder AVR-rechtlichen Seminar dabei. Sie wissen, dass es für den Referenten keine Rückfrage gibt, auf die er nicht eine individuelle Antwort hat.

Während die Teilnehmer in den Kursen konzentriert lernen, korrigieren einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Pflegereferates der Akademie Klausuren

und Facharbeiten, bereiten Kurse vor oder vereinbaren mit den freiberuflichen Dozenten Unterrichtstermine. Anrufer wollen wissen, ob man für die Weiterbildungen Meister-BAföG beantragen kann (ja) oder ob Weiterbildungsschecks angerechnet werden (ja), welche Praktika zu den Weiterbildungen gehören und wo diese geleistet werden müssen. Im Fortbildungsreferat wird überlegt, welche Themen den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen aktuell auf den Nägeln brennen und wie ein entsprechendes Angebot erarbeitet werden könnte.

Konzentriertes Lernen

Um 15.45 Uhr haben es die Studierenden für heute geschafft. Einige ziehen sich in ihre Appartements zurück, andere fahren nach Hause. Der Architektur-Kurs hat sich in Gruppen über das Akademie-Gebäude verteilt und beurteilt es nach den soeben erarbeiteten Kriterien: Für die Dementen-Betreuung wäre die Caritas-Akademie unpassend! Zu nüchterne Farben, zu strenge Linien. Aber hier geht es ja auch nicht um Demenz, sondern um konzentriertes Lernen.

Wenn der Wettbewerb um die beste Versorgung der Kranken, die besten Therapie- und Pflegekonzepte nicht nur über den Preis, sondern über die Qualität und die christliche Grundhaltung gewonnen werden soll, muss dies alles in den Krankenhäusern und Pflegeheimen unterstützt werden. Dazu gehören nicht nur Konzepte, sondern vor allem Mitarbeiter mit entsprechenden Fähigkeiten, die Vorgaben unter den nicht immer leichten Bedingungen vor Ort umzusetzen wissen. So lernen die Hygiene-Fachkräfte nicht nur alles über Bakterien und Viren, sondern vor allem, wie man die Kollegen in den einzelnen Abteilungen dazu gewinnt, der Klinik-Hygiene das entsprechende Gewicht einzuräumen. Und die Teilnehmer aus dem OP-Kurs beschäftigen sich damit, wie man die Angst der Patientinnen und Patienten vor der bevorstehenden Operation durch eine einfühlsame Ansprache mindert.

Meditation und geistliche Sammlung

Die Teilnehmer in der Caritas-Akademie sind etwa zwischen 25 und 55 Jahre alt. Für die Qualifizierung, für die Weiterbildung ist man selten zu jung und niemals zu alt. „Befähigung“ ist eines der wichtigsten Stichwörter in der Caritas-Bildungsarbeit allgemein, und die Verknüpfung von Befähigung mit Qualität wird besonders groß geschrieben. Dies gilt ebenso für die pflegetechnischen Kompetenzen wie die personal- und gesundheitswirt-

Caritas-Akademie Köln-Hohenlind

Die Caritas-Akademie in Köln-Hohenlind wurde 1932 durch den Deutschen Caritas-Verband als Lehrinstitut für Gesundheitshilfe in Verbindung mit dem St.-Elisabeth-Krankenhaus in Köln gegründet. Mit 75 Jahren ist sie die älteste Akademie der Caritas in Deutschland mit der höchsten Zahl an Unterrichtstagen, etwa 18 000 Teilnehmer-Tage pro Jahr. Gesellschafter der gemeinnützigen GmbH sind die nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbände, der DCV und der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (KKVD).

Schwerpunkte des Angebotes sind gegenwärtig:

- Fachweiterbildungen im Bereich Kranken- und Altenpflege
- Fortbildungen in den Bereichen Wirtschaften und Organisieren in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen sowie Ethik und Seelsorge im Gesundheitswesen
- Tagungshaus für Gasttagungen und -seminare

Die Akademie beschäftigt 14 hauptamtliche Mitarbeiter/-innen und 100 Gastdozenten. Sie hat 14 Unterrichtsräume mit zehn bis 200 Plätzen sowie 32 Appartements.

Die ca. 1 100 Teilnehmer/-innen jährlich kommen vorwiegend aus Krankenhäusern und Altenpflege-Einrichtungen sowie aus dem Sozialwesen, etwa 50 Prozent aus katholischen Einrichtungen, die anderen aus evangelischen, öffentlichen und privaten Einrichtungen.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird ein Festakt mit Kardinal Meisner und Caritas-Präsident Neher am 4. November 2007, dem Jahrestag der Gründung von Hohenlind.

Informationen unter: www.caritas-akademie-koeln.de

oder unter: www.caritas-akademien.de (Informationen über alle Caritas-Akademien)

schaftlichen Fortbildungen, die das Haus anbietet. Doch auch die Frage nach dem Sinn und der Orientierung im gegenwärtigen Gesundheitswesen wird ausdrücklich bearbeitet: Seit vergangenem Herbst kommen 18 Frauen und Männer zusammen, die sich über zwei Jahre monatlich mit ethischen Herausforderungen im Gesundheits- und Sozialwesen auseinandersetzen.

Um 18.00 Uhr haben fast alle Kursteilnehmer die Caritas-Akademie verlassen. Nur vor Raum 108 stehen noch 13 Paar Schuhe. Der Krankenhausseelsorge-Kurs beendet den Tag, der dem Nachdenken über Begegnungen mit Kranken gewidmet war, mit einer Meditation. Geistige Arbeit und geistliche Sammlung gehören zusammen – gerade in der Caritas-Akademie. ◀



*Dr. Andreas Wittrahm,
Dipl.-Psychologe und
Dipl.-Theologe, ist Geschäftsführer der Caritas-Akademie Köln.*

Foto: privat

Neue Chance

Coesfelder Krankenhaus macht gute Erfahrungen mit Kombilohnstelle

Der Orkan „Kyrill“ hat auch in den Außenanlagen des St.-Vincenz-Hospitals im münsterländischen Coesfeld zahlreiche Spuren hinterlassen. Christiane Süssmann hat alle Hände voll zu tun, um die Schäden an Bäumen, Büschen und Beeten zu beseitigen. Süssmann ist eine der ersten Beschäftigten im Kombilohn-Projekt der Caritas in NRW.

Die Gärtnerin macht ihren Job gern und ist froh über die Arbeit. Vier Jahre lang war die 37-Jährige arbeitslos, bis sie 2005 mit einer Arbeitsgelegenheit im St.-Vincenz-Hospital endlich wieder eine Beschäftigung fand. Nach dem Ende dieses Zusatzjobs suchte das Krankenhaus nach Mitteln und Wegen, um die engagierte Mitarbeiterin weiterhin halten zu können. Nicht ganz einfach

Foto: Buskotte



angesichts gedeckelter Budgets im Gesundheitssektor, die kaum Spielraum für zusätzliche Stellen lassen. Seit September letzten Jahres hat Christiane Süssmann nun eine Kombilohnstelle für zwei Jahre. Das Krankenhaus richtete einen zusätzlichen Arbeitsplatz ein, den der Kreis Coesfeld in Höhe von 42 Prozent der Brutto-Personalkosten bezuschusst. Möglich macht dies die Initiative „Kombilohn NRW“ des Landesarbeitsministeriums. Im Rahmen dieser Initiative entstand im Herbst 2006 das Modellprojekt „Gut kombiniert!“ der Caritas in NRW, das bis Ende 2007 250 Kombilohnstellen in den Einrichtungen der Caritas schaffen und neue Dienstleistungen in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft entwickeln will.

Das Beispiel von Christiane Süssmann könnte Schule machen. Das Coesfelder Krankenhaus, eine Betriebsstätte der Christophorus-Kliniken GmbH mit rund 950 Beschäftigten an diesem Standort, sieht durchaus Bedarf für neue Einfacharbeitsplätze – auch in anderen Bereichen. Entscheidend ist dabei für die Geschäftsleitung, „Menschen wie Christiane Süssmann, die sich engagieren und bewähren, eine neue Chance auf dem Arbeitsmarkt zu geben“. „Wenn Bewerber in unser Haus passen und die Lohnkostenzuschüsse es uns ermöglichen, wäre die Schaffung weiterer Kombilohnstellen sicher wünschenswert“, so Birgit Kruthoff, die als Assistentin der Geschäftsleitung für den Bereich Personal zuständig ist.

Ob Christiane Süssmann die Gartenanlagen des St.-Vincenz-Hospitals über den Herbst 2008 hinaus pflegen kann, hängt auch von den Budgetverhandlungen des nächsten Jahres ab. Aber schon heute ist sie eine vollwertige Kollegin und keine Mitarbeiterin zweiter Klasse. Diese Anerkennung von Seiten ihrer Kollegen und Vorgesetzten ist für die Coesfelderin die stärkste Motivation. Der Verdienst sei zwar „nicht viel höher“ als das Arbeitslosengeld und der Mietkostenzuschuss, den Christiane Süssmann vorher bekam, „aber ich bin nicht mehr abhängig, sondern verdiene mein eigenes Geld“. ◀

Nicola Buskotte

Ansprechpartner zum Thema Kombilohn in den Diözesen:

Aachen: Thomas Kley, Elisabeth Kremer-Kerschgens, Tel. 02 41 / 4 31-1 23 / -2 08

Essen: Karl Buron, Tel. 02 01 / 8 10 28-1 58

Köln: Olaf Honnen, Tel. 02 21 / 20 10-3 11

Münster: Hermann Depenbrock, Tel. 02 51 / 89 01-2 03

Paderborn: Joachim Veenhof, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 11

Neuer Masterstudiengang Schulleitungsmanagement

Im September 2007 beginnt an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (KFH NW) in Köln erstmals der Masterstudiengang Schulleitungsmanagement M. A.

Der Fachbereich Gesundheitswesen der KFH NW eröffnet damit einen Studiengang, der berufserfahrene Pflegepädagogen zur Leitung und Führung von Pflegebildungseinrichtungen qualifiziert.

Wenn Schulleitungen künftig die Fusion von Pflegebildungseinrichtungen managen oder regionalisierte Bildungsangebote zu unterschiedlichen Themen der Ge-

sundheit und Pflege vorhalten können müssen, dann sind betriebswirtschaftliche Kompetenzen gefragt. Dazu gehören Organisationsvermögen und berufspädagogisches Fachwissen. Der Studiengang umfasst vier Semester und beinhaltet sieben etwa gleich umfangreiche Module zur Leitung und Führung von Pflegebildungseinrichtungen. Abgeschlossen wird das Studium durch eine Masterarbeit. Der Studiengang ist akkreditiert, führt zum international anerkannten akademischen Abschluss Master of Arts und ermöglicht die Promotion. Die Studiengangsgebühren betragen insgesamt 6 000 Euro. ◀

Klaus Herkenrath

Bewerbungsunterlagen sind unter www.kfhnw.de abrufbar. Weitere Infos: Frau Breitenbach, Tel. 02 21 / 77 57-1 98, E-Mail: i.breitenbach@kfhnw.de. Eine Informationsveranstaltung findet statt am 13. Juni 2007 um 16.00 Uhr in den Räumen der Abteilung Köln der KFH NW, Wörthstr. 10, 50668 Köln.

Neuer KGNW-Präsident

Karsten Gebhardt (Jahrgang 1945), seit 1996 stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Evangelischen Johanneswerks (Bielefeld), ist von der Mitgliederversammlung der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen (KGNW) für drei Jahre zum neuen Präsidenten gewählt worden. Als Vizepräsidenten wurden **Karl Ferdinand von Thurn und Taxis**, Vorsitzender der Geschäftsführung der MTG Malteser Trägerschaft,

und der bisherige Präsident **Dr. Johannes Kramer**, Geschäftsführer der Städtischen Kliniken Bielefeld, gewählt. Die KGNW ist Dachverband für die 444 nordrhein-westfälischen Krankenhäuser, in denen jährlich mehr als vier Millionen Patienten behandelt werden. Mit rund 240 000 Beschäftigten sind die Krankenhäuser einer der bedeutendsten Arbeitgeber in Nordrhein-Westfalen. ◀



Karsten Gebhardt

Beste Arbeitgeber im Gesundheitswesen

Die CBT-Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft Köln hat den dritten Platz im Wettbewerb „Beste Arbeitgeber im Gesundheitswesen 2007“ belegt.

Durchgeführt wurde die Studie vom Great Place to Work® Institute Deutschland und dem Forschungsinstitut psychonomics AG in Zusammenarbeit mit der Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA) des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Mehr als 50 Unternehmen mit über 70 000 Beschäftigten hatten sich der vergleichenden Untersuchung ihrer Qualität und Attraktivität als Arbeitgeber gestellt. Bewertungsbasis war eine anonyme Befragung der Mitarbeiter.

Unter die 25 Besten gelangten aus NRW noch die Malteser-Trägerschaft, Köln, (Platz 13), das St.-Altfried-Haus und die Sozialstation des Caritasverbandes

Gladbeck (Platz 19) und das Sozialwerk St. Georg, Gelsenkirchen, (Platz 24). In der Kategorie über 2 000 Mitarbeiter belegte die Malteser-Trägerschaft sogar den ersten Platz, die CBT Köln in ihrer Kategorie 501 bis 2 000 Mitarbeiter den ausgezeichneten zweiten Platz.

CBT-Geschäftsführer Franz J. Stoffer freute sich über das Ergebnis: Wenn 94 Prozent der Mitarbeiter sagten, dass ihre Arbeit in der CBT für sie mehr sei als ein Job, und 87 Prozent zu dem Schluss kämen: „Alles in allem kann ich sagen, dies hier ist ein sehr guter Arbeitsplatz“, dann zeige dies, wie sehr die Mitarbeitenden sich mit ihrer Arbeit und dem Unternehmen identifizieren. „Sie sind unser kostbarstes Vermögen, denn nur zufriedene Mitarbeiter sind auch gute Gastgeber“, sagte Stoffer. ◀

Infos: www.cbt-gmbh.de www.greatplacetowork.de

Erinnerungen an Elisabeth von Thüringen

Von Dompropst em. Günter Berghaus

Der 800. Geburtstag der hl. Elisabeth von Thüringen in diesem Jahr ist der Anlass, an ihr Leben zu erinnern. Erinnerung bedeutet dabei auch, in diesem Frauenleben Hinweise zu suchen, die unsere Gegenwart messen. Dabei können nur einzelne Auffälligkeiten erwähnt werden, obwohl die Chroniken immer noch neue Überraschungen bieten. Grundzüge lassen sich nennen, das vielseitige Verhalten ist deren Illustration.

Dieser Beitrag ist das Manuskript eines Vortrags beim Neujahrsempfang des Caritasverbandes im Bistum Essen. Der Text wurde geringfügig gekürzt.

Elisabeth von Thüringen ist eine der bekanntesten und am meisten verehrten Heiligen in unserer Kirche, aber auch als neurotisch abgetan, als kranke, gestörte Person beschrieben. Eine Geschichte dieser Deutungen wäre aufschlussreich.

Einzelne und Gruppen berufen sich auf sie. Nicht wenig bleibt im Bunt-Legendenhaften stecken, unbeholfen, vordergründig. Es war wohl etwas voreilig und ein nicht mutiges Heiligen-Verständnis, als im Jahr 1971 der Verband der ehrenamtlichen Caritasfrauen seinen Namen „Elisabeth-Konferenzen“ in „Caritas-Konferenzen“ umbenannte. Was störte damals an der hl. Elisabeth? Damals entwickelte sich der Begriff der Fachlichkeit, nüchternes Können. Da passten Lieder wie „Hohe gnädige, wundertätige hl. Elisabeth“ nicht in die Tätigkeitsberichte. Obwohl schon damals die Forschung das Legendenhafte durchbrochen hatte – und heute? Bleibt sie eine pathetische Erinnerung? Legendeninhalt beliebig übertragbar? Sie ist eine in gewisser Hinsicht befremdende, bestürzende Existenz. Vergleiche mit ihr fallen für den, der sich an ihr messen will, notwendigerweise negativ aus. Kaum etwas an ihr ist normal.

Legenden entstanden schon während ihres Lebens. Sie bleiben wichtig. Die Legenden zeigen, was damalige Menschen von ihr erwarteten, aber auch, was sie erhielten. Legenden über Elisabeth sind erfüllte Erwartungen, Ausdruck von Dankbarkeit. Heute wird eher der geschichtliche Hintergrund gesucht. Trotzdem bleibt es mir rätselhaft, dass diese Elisabeth von Thüringen mit ihrem kaum erklärbaren, ja auch z. T. abschreckenden Leben nun fast 800 Jahre hindurch bewundert und als Vorbild angenommen wird.



Dompropst em. Günter Berghaus war bis 1999 Direktor des Diözesan-Caritasverbandes Essen.

Da aber beginnt ein erstes Problem: Sind die Maßstäbe unserer Caritas, unserer Nächstenliebe, der sozialen Arbeit vorbildliche Menschen, maßgebende Menschen, wie Karl Jaspers sie nennt? Sind es nicht eher Umfragen, Statistiken, Lehrpläne, gesetzliche Vorgaben – eine echte Fremdbestimmung? Haben wir das Problem, uns an Menschen zu messen: persönlich – beruflich? Nächstenliebe aus fachlicher Distanz, ist das Schutz vor Gefühl und Mitempfinden? Ich erinnere mich an die Gegenfronten damals bei der Entwicklung der Aids-Hilfe. Rationale Beurteilung wurde angebracht, das hieß Schuldzuweisung. Man war aidskrank, weil man schuldig war, was für eine Hilflosigkeit und welcher Konflikt mit Elisabeth! In der Drogenfrage gab es Ähnliches, als die Methadon-Frage entstand. Beides ging nur im Mitempfinden, und das wehrte man ab.

Politisch verwirrte Zeit

Elisabeths Lebenssituationen sind bald aufgezählt:

- ▶ als Königstochter 1207 in Ungarn geboren;
- ▶ mit vier Jahren an den Hof nach Thüringen gebracht, von den Eltern zur Ehe mit dem jungen Landgrafen Hermann bestimmt;
- ▶ mit neun Jahren soll sie wieder zurückgeschickt werden, da ihr Verlobter starb – aber Ludwig, der jüngere Bruder Hermanns, erwählte sie zur künftigen Frau, beide werden wie Geschwister gemeinsam erzogen;
- ▶ mit 14 Jahren vermählt und als Landgräfin eingesetzt;
- ▶ mit 20 Jahren Witwe mit drei kleinen Kindern im Alter von fünf und drei Jahren, das jüngste ist noch nicht geboren, als sie die Nachricht vom Tod ihres Mannes erhält;
- ▶ mit 21 Jahren in Marburg auf ihrem Witwengut in frei gewählter Armut, zu der auch der Verzicht auf ihre Kinder gehört;
- ▶ mit 24 Jahren (1231) stirbt sie.

Das sind die äußeren Daten, aber Daten in einer politisch verwirrten Zeit, durch zerrüttete Familien, zerstrittene Fürsten. Elisabeths Vater war ein kriegertischer Ungar. Ihre Mutter wurde, zwei Jahre nachdem Elisa-

Elisabeth von Thüringen,
hier dargestellt in einer
Eichenholz-Figur vom
Niederrhein (um 1480)
mit Resten der alten
Bemalung
Foto: KNA-Bild

beth in Deutschland war, in einem Aufruhr erschlagen. Sie war eine Schwester der hl. Hedwig. Der Schwiegervater in Thüringen war im Kirchenbann gestorben. Er hatte im kriegerischen Wechsel zwischen Welfen und Staufern päpstliche Interessen verraten. Dieser Kirchenbann verstörte das Leben ihrer Schwiegermutter, der Landgräfin Sophie, die lebenslang für ihren toten Mann strenge Buße tat. Eine Atmosphäre, die Elisabeth mitprägte. Sie wuchs auf in einem politischen Durcheinander und in der kirchlichen Zeit der Inquisition. Die alte Landgräfin war es auch, die ihr den Tod ihres Mannes mitteilte. Feindlich und bösartig ihr gegenüber war die Familie zunächst nicht. Wohl der nichtfamiliäre Adel, als er ihre Verschwendung sah. Während einer Abwesenheit übertrug ihr Mann ihr die Regentschaft des Landes. Bei der Rückkehr lobte er ihre Arbeit, kein Tadel darüber, dass ganze Vermögensanteile an die Armen gegeben worden waren. Auch das bestätigt die in allen Berichten erzählte glückliche Ehe von Ludwig und Elisabeth, zwischen „dem Knaben Bräutigam und dem Kindchen“. Oft wird die fast wahnsinnige Trauer verschwiegen, als Elisabeth vom Tod ihres Mannes erfuhr. Tobend soll sie durch die Wartburg gelaufen sein. Beider Liebe wird in den Chroniken sehr betont. Trotzdem war ihre Ehe wohl für beide eine zu erhebende Qual. Sie legt einen Aussätzigen an die Stelle ihres Gatten in ihr Bett. Hinter Elisabeth lag eine mit schwerer Schuld beladene Familiengeschichte, die sie durch ihr wirklich entgegengesetztes Leben mit den Ärmsten und Erniedrigsten leidvoll sühnen wollte. Buchstäblich gab sie alles weg und packte selbst zu. Hilfe für Arme war damals beim Adel eine Selbstverständlichkeit, aber man ließ helfen, gab Aufträge an die Dienenden. Elisabeth half selbst, und das fiel auf, wurde ärgerlich. Ihre Hilfe bekam eine Schärfe: Sie teilt die Not und Armut, lebt freiwillig so wie jene, denen sie hilft. „Wir müssen die Menschen so glücklich machen, wie wir nur können.“

Bibel wörtlich genommen

Elisabeth fiel auf. Was da in Marburg passierte, überstieg jedes Verständnis. Sie wollte die Forderungen der Heiligen Schrift, von Christus geboten, wörtlich erfüllen. Aber zeigt Elisabeth nicht die Unmöglichkeit christlichen Lebens? Kann man die Liebe Jesu wirklich genau erfüllen? Oder gelingt bestenfalls eine Annäherung an diese Ideale? Und Elisabeth fiel auf: ärgerlich, wütend (nicht selten wurde sie von denen geschlagen, denen sie geholfen hat-

te). Sicher gab es auch Menschlichkeit: Kaiser und Papst wurden auf sie aufmerksam. Friedrich II. wollte sie sogar heiraten.

Nächstenliebe, muss sie nicht aufpassen? Die Caritas? Gesellschaftlich, politisch, innerkirchlich? Ich überlege: Über welche Institutionen unserer Kirche freue ich mich, was fällt auf, worüber wundere ich mich?

Die erste Enzyklika Benedikts XVI. „Deus caritas est“ fällt auf, man wunderte sich: Caritas und Soziallehre der Kirche sind unentbehrlich. Der Papst verkündet nicht eine brausende Lehre, nicht Überlegungen, die nur der Intelligente begreift, anspruchsvolle Caritas. Noch scheint mir diese Enzyklika im Verhalten nicht angekommen.

Unser Caritas-Auftrag

Was fällt auf, worüber wundert man sich? Wir haben in der Caritas in den letzten Jahrzehnten eifrig an einer gesetzlichen Sicherung mitgearbeitet und diese auch umfassend erreicht. Gestöhnt haben wir aber immer, noch mit dem Geld in der Hand. Und gestatten Sie mir die Frage, ob der Wunsch nach totaler, vorhersehbarer Absicherung nicht doch den Caritas-Auftrag verletzt. Ohne Zweifel: Sie haben es heute schwerer, als wir in unserer Verantwortung es hatten. Auch hatten wir durchweg die Politik mehr auf unserer Seite als die eigene Kirche. Wir dürfen heute unsere Initiativefreude nicht verlieren. Es wäre unverantwortlich, die Notwendigkeit von Veränderungen und Beendigungen nicht anzuerkennen. Aber es setzt mir je-





Darstellung aus dem Leben der hl. Elisabeth an den Wänden der „Fräulein-Elisabeth-Camin-Stuben“ auf der Wartburg, wo sie einst lebte

Foto: KNA-Bild

- des Mal zu, wenn ich höre, dass Abbau als Erfolg gewertet wird. Was haben wir in der Vergangenheit falsch gemacht, dass die heutige Situation entstehen konnte? Da wird der Maßstab der hl. Elisabeth zum Wagnis. Im Leben der Burg erlebte Elisabeth, wie gedankenlos dort gepasst wurde, was unrechtmäßig den Armen, den Bauern entzogen wurde. Leben im Luxus auf Kosten der Armen, Luxus, der Armut verursachte. Elisabeth „bedachte, dass die Armen entgelten mussten, was die Fürsten und Herren in Wollust verzehrten“. Sie wollte nicht von den Erträgen und Steuern leben, die man von den Bauern erpresst hatte. Sie nahm nur das, was auf rechtliche Weise erworben war. Das war ihr Protest gegen die Lebenshaltung der Fürsten. Mit dem Vorsatz, alle aus ungerechten Einkünften stammenden Speisen abzulehnen, stellte sie sich auf die Seite des geplagten Volkes. Man hat dieses ein Verhalten „von sozialreformatorischer Bedeutung“ genannt. Protest gegen Fürstenwillkür, Anteilnahme an den Bemühungen des armen Volkes. Elisabeths Speise-Disziplin bedeutet einen unscheinbaren, aber wichtigen Einschnitt in die mittelalterliche Glaubenswelt, der ganz anders gewertet werden muss, als wie das heute geschieht. Sie hat die sozialen Nöte ihrer Zeit scharf empfunden. Das Wort gab es im 13. Jahrhundert noch nicht, die Sache aber sicher. Elisabeth hat nicht daran gedacht, die Ursachen der Ungerechtigkeiten abzustellen. Sie eine Vorläuferin

„ Es setzt mir jedes Mal zu, wenn ich höre, dass Abbau als Erfolg gewertet wird. “

des Sozialismus zu nennen ist eine Verzeihung. Sie ging einen persönlichen Weg, sich von der Mitschuld zu enthalten. Aber das öffentliche Echo – auch das ärgerliche – zeigte, dass sie die Gewissen berührte.

Keine „sanfte“ Heilige

Wenn wir diese Verhaltensweise der Heiligen beachten, dann vergeht die harmlose Vorstellung von der wohlthätigen Fürstin. Elisabeth zeigt aber auch, dass wir Einfluss und Hilfsmöglichkeiten nicht verlieren, wenn materielle Bedingungen sich verändern, die persönliche Haltung, Barmherzigkeit aber bleibt.

Für den Adel ihrer Zeit, ihre Umgebung, war Elisabeth eine törichte und geistesgestörte Person, total unangepasst. Ein Stachel ihrer totalen persönlichen Armut darf – so meine ich – nicht verschwiegen werden. Ältere Geschichtsschreiber nennen es eine „extravagante Art, lebensfremde, schwärmerische Illusion“. Vom Standpunkt der Vernunft geurteilt, handelte Elisabeth töricht. Aber wer Jesus wörtlich folgt?

Als nach dem Tod ihres Mannes die Atmosphäre auf der Burg für sie immer schwerer wurde, beschloss Elisabeth wegzugehen. Das Verlassen der Burg wurde in der älteren Literatur umsichtig dargestellt, indem man von einer Vertreibung sprach, aber es war eher eine Flucht als eine Verstoßung, denn die Verwandtschaft verbot ihr, ihre Speisegebote zu bewahren, man zwang sie um den gemeinsamen Tisch. So sehr wurde ihr Protest verstanden. Da begann das Leben in völliger Armut und im Einverständnis ihrer Umgebung.

Reinhold Schneider schreibt über sie: „Dem Christen ist Elisabeth ein Zeichen der verzehrenden Unerreichbarkeit des Christentums.“ Man kann ihr nicht nachleben. Nur angedeutet werden konnte ihre totale Armut.

Und doch bleibt für uns ein Stachel: Mit Barmherzigkeit, mit Nächstenliebe kann man keine Karriere machen. Sie war keine sanfte Heilige, wie manche Legende verständlich machen will. Sie ist ein harter Maßstab, die klar ihren Weg ging. ◀

„Eindeutig ungerecht“

Gesprächsforum zu Hartz IV an der Theologischen Fakultät Paderborn

Die Auswirkungen der Hartz-IV-Reformen betreffen nicht nur Langzeitarbeitslose, sondern haben auch die bundesdeutsche Mittelschicht stark verunsichert. Das war ein Fazit der Diskussionsveranstaltung zum Thema „Wie (un-)gerecht ist Hartz IV?“, die kürzlich der Studiengang Caritaswissenschaft in der Paderborner Theologischen Fakultät veranstaltete.



Dr. Hermann-Josef Große Kracht vom Institut für christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster

Dr. Hermann-Josef Große Kracht vom Institut für christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster ging in seinem Vortrag zunächst auf die handwerklichen Fehler der Sozialreform und den entwürdigenden Umgang mit Bedürftigen ein, bezeichnete aber die Abwendung vom bisher mittelschichtorientierten Sozialmodell als das entscheidende Problem in der aktuellen Arbeitsmarktpolitik. Das bisherige soziale Sicherungssystem der Bundesrepublik habe weder auf sozialen Fürsorgeleistungen des Staates noch auf privater Vorsorge beruht, sondern auf dem Prinzip der selbstverwalteten gesetzlichen Sozialversicherungen, das Elemente von Solidarität und Leistungsgerechtigkeit erfolgreich miteinander verbunden habe. Der eigentliche Skandal der Hartz-IV-Gesetzgebung besteht nach Große Kracht darin, „dass hier seitens der Regierung systematisch vom bisherigen Modell der Sozialversicherung auf ein neues Modell rein steuerfinanzierter Minimalsozialstaatlichkeit umgestellt wird“.

Bisher sei die Sozialpolitik der BRD nie nur für Bedürftige da gewesen, sondern habe auch der aufstrebenden Mittelschicht Vorteile geboten, was zur Stabilisierung der gesamten Gesellschaft beigetragen habe. „Wer jahrzehntelang Beiträge gezahlt hat und sich nach einem Jahr Arbeitslosigkeit auf einer Stufe mit den Ärmsten der Armen wiederfindet, muss sich im Hinblick auf seine soziale Sicherheit jedenfalls von Staats wegen belogen und betrogen fühlen.“ Die Einschätzung, dass inzwischen auch in der breiten Mittelschicht das Bewusstsein vorhanden sei, schnell selbst zu Betroffenen werden zu können, und dass die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz den Protest gegen die Hartz-IV-Gesetzgebung leiser werden lassen, wurde auch von der Zuhörerschaft geteilt.

Vertreter aus Diakonie, Caritasverband und ARGE kamen anschließend zu unterschiedlichen Bewertungen der Auswirkungen von Hartz IV. Eindeutig als ungerecht wurde der in der Grundsicherung vorgesehene und de facto nicht ausreichende Regelsatz beurteilt. Matthias Krieg vom Diözesan-Caritasverband Paderborn wies allerdings auch auf die innovativen Möglichkeiten hin, die im SGB II und XII vorgesehen seien. Die auch von Große Kracht angemerkte fehlende „Protestkultur“ in Deutschland brachte ein Vertreter der Diakonie so auf den Punkt: „Die Lebenshaltungskosten sind seit der Einführung des Gesetzes in vielen Bereichen gestiegen – und wir als Verbände eröffnen Suppenküchen, Kleiderkammern und Sozialkaufhäuser, anstatt lautstark zu protestieren!“ ◀ *Andrea Keinath*

Foto: Lahrmann



Dank an große und kleine Spender

Bereits Ende Februar konnte LICHTBLICKE, die Spendenaktion der NRW-Lokalradios, die magische Grenze von zwei Millionen Euro überschreiten. Das ist ein absolutes Rekordergebnis.

Noch nie lag die Spendensumme zu diesem Zeitpunkt so hoch wie in der aktuellen neunten Saison der Hilfsaktion. Bei eini-

gen Spendern bedankten sich die Aktion LICHTBLICKE und ihre Schirmherrin Angelika Rüttgers stellvertretend für die vielen LICHTBLICKE-Helfer im Rahmen einer feierlichen Scheckübergabe in der nordrhein-westfälischen Staatskanzlei in Düsseldorf. Eingeladen war auch der Katholische Kindergarten St. Marien aus Warendorf. Die Kindergarten-Kinder hatten das ganze Jahr über für LICHTBLICKE gebastelt. Ihre selbst gebastelten Sachen verkauften sie auf dem Adventsmarkt und spendeten die eingenommenen 5 000 Euro. Stolz präsentierten sich Kinder und Erzieherinnen, eingerahmt von Frau Rüttgers und Frank Haberstroh, Chefredakteur von Radio WAF, dem Lokalradio im Kreis Warendorf. ◀



Aachen



Familien brauchen Unterstützung

Dialogveranstaltung mit Caritas und Politik

Das Schicksal vernachlässigter und misshandelter Kinder ist im letzten Jahr bedrückend oft zum Thema geworden. Der Diözesan-Caritasverband Aachen setzte sich daher in einer Diskussionsrunde „Familie im Brennpunkt“ mit dem Thema auseinander.

„Die zunehmende finanzielle Armut und der demografische Wandel der Gesellschaft wirken sich gravierend auf die Lebenslagen von Familien aus“, betonte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. Die Caritas fordere eine nachhaltige Familienpolitik, die sich für benachteiligte Familien einsetze, und eine familienfreundliche Gesellschaft, sagte Schröders. Rede und Antwort stand den rund 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

aus den Tageseinrichtungen für Kinder und den familienunterstützenden Diensten im Haus der Caritas der familienpolitische Sprecher der Düsseldorfer FDP-Landtagsfraktion, Christian Lindner, der zunächst die familienpolitischen Schwerpunkte der CDU-FDP-Koalition in NRW vorstellte: die Investitionen in das Schulsystem, die Novellierung des Kindergartengesetzes, das Projekt „Soziale Frühwarnsysteme“ und die Entwicklung der Tageseinrichtungen für Kinder zu Familienzentren. Im Mittelpunkt der Familienpolitik auf Bundesebene müsse die Effektivität der staatlichen Transferleistungen zur Unterstützung der Familien stehen, hob Lindner hervor.

Die Fachleute aus den Einrichtungen und Diensten der Caritas im Bistum Aachen wiesen ihrerseits auf problematische Erfahrungen einer am NRW-Pilotprojekt Familienzentren beteiligten Kindertagesstätte und einer kooperierenden Erziehungsberatungsstelle hin. Die Caritas forderte eine Bestandssicherung der qualifizierten Angebote der Katholischen Schwangerschaftsberatung und den bedarfsgerechten Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen. Zumindest im letzten Punkt gibt es allerdings in der Diskussion mit der Politik kaum noch Differenzen über das Ob, sondern allenfalls über die Wege zur Realisierung. Die Caritas forderte, der Qualität Vorrang vor der Quantität einzuräumen, und verwies auf die Bereitschaft der Freien Wohlfahrtspflege, bei landespolitischen Entscheidungen für fachliche Beratung zur Verfügung zu stehen. ◀

Resi Conrads Mathar / M. L.

Wenn Kinder zu viel (er-)tragen müssen

Die Kinder- und Jugendbeauftragte des Kreuzbundes im Diözesanverband Aachen, Monika Koch aus Mönchengladbach, veranstaltete mit Unterstützung des Programms „5000 x Zukunft“ der Aktion Mensch mit 23 Kindern und Jugendlichen aus suchtbelasteten Familien eine Erlebniswoche in der Eifel.

In Mönchengladbach gibt es eine Jugendgruppe für Kinder aus suchtbelasteten Familien, die sich regelmäßig in der Familienbildungsstätte Odenkirchener Str. 3a trifft. Info und Termine bei Oskar Knops, Tel. 02 41 / 4 31-1 30 oder oknops@caritas-ac.de.

Die Jugendlichen konnten in freier Natur beim Kanufahren, beim Hochseiltraining, beim Klettern und bei vielem mehr ihre eigenen Fähigkeiten und Grenzen erproben, sie konnten frei spielen und Sozialverhalten einüben. Für Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien bedeuten solche Erlebniswochen auch, sich aus dem tristen Suchtkreislauf der Eltern zu lösen und

einmal eine ganz andere Welt kennenzulernen. Verantwortung müssen sie dann nur für sich und die unmittelbare gleichaltrige Gemeinschaft übernehmen.

Kinder mit suchtkranken Eltern haben ein deutlich erhöhtes Risiko, selbst suchtkrank zu werden. Sie erleben den Alltag als sehr bedrückend und werden in ihren Herkunftsfamilien nicht altersadäquat erzogen. Sie müssen häufig Verantwortung für ihre Eltern übernehmen und haben keine verlässlichen und vertrauenswürdigen Ansprechpartner. Der Lebensalltag vieler dieser Kinder und Jugendlichen besteht aus Überforderung und Scham. ◀

Oskar Knops

Prominente zu Integration

„Integration beginnt im Kopf ... und bedeutet für mich?“ Über 25 Prominente aus Gesellschaft und Politik haben bisher auf diese Frage eine Antwort gegeben. Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders freut sich über die große Resonanz der Aktion zum Jahresthema 2006 der Caritas.

Ausdrücklich bedankte sich Schröders für die Bereitschaft, mit diesen Beiträgen einen öffentlichen Dialog und eine Überprüfung eigener Wertehaltungen zu för-

dern. „Integration geht alle an und hat aus der Sicht der Caritas das Ziel einer umfassenden Chancengleichheit für Zuwanderer“, so Schröders.

Neben Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, dem ersten Vorsitzenden des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, haben sich unter anderem Integrationsminister Armin Laschet, der Präsident von Borussia Mönchengladbach, Rolf Königs, der Kabarettist Wendelin Haverkamp an der Aktion beteiligt. ◀

Gerd Schnitzler



Aus der ursprünglichen Internetaktion ist eine kleine Broschüre entstanden. Sie kann bei Paolo Miri-bung, Tel. 02 41 / 4 31-1 25 angefordert werden.

Gut kombiniert!

Kombilohn-Modell läuft gut an

Das Kombilohn-Projekt der Caritas in NRW ist auch im Bistum Aachen gut angelaufen. Zahlreiche Einrichtungen wollen sich beteiligen. „Wir haben auch eine sozialpolitische Verantwortung. Mit kombilohnfinanzierten Arbeitsplätzen verhindern wir Schwarzarbeit in der Pflege oder bei haushaltsnahen Dienstleistungen“, sagt Jürgen Amberg, Wohnbereichsdirektor des Alexianer-Krankenhauses, Aachen. Rudi Thyssen von der Beschäftigungsinitiative der Caritas in Krefeld berichtet: „Alle Ein-Euro-Jobber in unseren befristeten Arbeitsprojekten sind hoch motiviert und wollen arbeiten. Am Ende jeder Maßnahme spüren wir die Hoffungslosigkeit, mit der diese Menschen dann wieder leben müssen. Mit dem Kombilohn-Projekt geben wir Lang-

zeitarbeitslosen wieder eine Perspektive und setzen als Caritas ein Zeichen, dass Arbeit im Niedriglohnbereich existenzsichernd sein kann.“

Interessant ist nach Aussage von Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders der Kombilohn auch für nicht besetzte Zivildienstplätze bei der Betreuung von pflegebedürftigen oder behinderten Menschen, bei Angeboten der haushaltsnahen Dienstleistung, bei Fair-Kaufhäusern und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. Die Caritas garantiere, dass die Arbeitsplätze zusätzlich sind und dass keine bestehenden Stellen gefährdet werden. Die Mitarbeitervertretungen müssten jedem neuen Arbeitsplatz zustimmen. Die Finanzierung der neuen Arbeitsplätze wird durch Lohnkostenzuschüsse der ARGEn möglich. Das Modellprojekt der Caritas in NRW wird mit finanzieller Unterstützung des Europäischen Sozialfonds und des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt. ◀

Gerd Schnitzler

Für die Beratung der Einrichtungen bei der Schaffung neuer Einfach-arbeitsplätze und die Akquise von zusätzlichen Tätigkeitsfeldern sind Elisabeth Kremer-Kerschgens (ekremer-kerschgens@caritas-ac.de), Tel. 02 41 / 4 31-2 08 und Thomas Kley (tkley@caritas-ac.de), Tel. 02 41 / 4 31-1 23 zuständig.

Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten:

8. November 2006: **Wilhelm Grysar**, kath. Pfarrgemeinde St. Barbara, Alsdorf; 9. November 2006: **Gerd-Willi Kämmerling**, **Michaela Körffer**, **Hans-Joachim Runkel**, **Marnie Runkel**, Alexianer-Krankenhaus, Aachen; 12. November 2006: **Gertrud Busch**, **Josef Karschkes**, **Marianne Karschkes**, **Elisabeth Kempkes**, **Käthe Küsters**, **Rolf Naus**, **Petra Peters**, **Otto Reemen**, **Ursula Rennen**, **Johanna Schmidt**, **Anneliese Schüren**, **Ursula**

Stappen, **Elisabeth Szczukowski**, **Marlene van de Mortel**, **Hannemarie Westerschulte**, **Rita Wyrobisch**, **Käthe Zeressen**, kath. Kirchengemeinde St. Remigius, Viersen; 18. November 2006: **Hildegard Wergen**, kath. Pfarrgemeinde St. Nikolaus, Gemünd; 4. Dezember 2006: **Helga Crott**, kath. Pfarrgemeinde St. Josef und Fronleichnam, Aachen; 12. Dezember 2006: **Klara Busch**, **Maria Hüpkes**, **Franziska Mönch**, kath. Pfarrgemeinde Christ König, Kempen; 14. Dezember 2006: **Manfred Broßelt**, **Iris Ernst**, **Elke Janowski**, Caritas-Behindertenwerk GmbH, Eschweiler.



Konzept Familienzentrum

Fachtag der Caritas in Stolberg

Wie können Familien angemessen unterstützt und begleitet werden? Und wie gelingt es katholischen Einrichtungen und familienunterstützenden Diensten, die Familien zu erreichen? Diese Fragen diskutierten rund 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus katholischen Tageseinrichtungen und katholischen Einrichtungen und Diensten der Familienberatung und Bildung im Zinkhütter Hof in Stolberg.

Daniela Kobelt Neuhaus, Leiterin des Arbeitszentrums für Fort- und Weiterbildung in Darmstadt, stellte unterschiedliche Konzepte und Modelle von Familienzentren in Deutschland und England vor. Wichtig sei immer die Frage nach den Menschen im Sozialraum und den Kooperationspartnern. Danach müssten die Angebote ausgerichtet sein. Nicht jedes Familienzentrum benötige zwangsläufig Erziehungs- und Schuldnerberatung und nicht alle Angebote müssten gleichzeitig geschaffen werden, so Kobelt Neuhaus. Über den Strukturen ständen jedoch die Haltung und die Wertschätzung, mit denen die Pädagogen den Familien begegneten. „Eltern möchten auch einmal hören, dass sie etwas gutmachen“, betonte Kobelt Neuhaus. Und dass ihr Kind viele Stärken habe.

Doris Dykieriek, Leiterin einer kommunalen Tageseinrichtung in Monheim, bestätigte diese Sichtweise. Sie stellte das trägerübergreifende Hilfsangebot der Jugendhilfe zur Förderung von Kindern und Familie „Moki“ in der Stadt Monheim vor. Dieses Angebot gehört zu einer der sechs „Best-Practice-Einrichtungen“ der Pilotphase zu Familienzentren des Landes NRW und wurde bereits 2002 als Modell-Projekt zur Überwindung und Vermeidung von Armutsfolgen bei Kindern und Familien aufgebaut.

„Stärken stärken und Schwächen schwächen“, so Doris Dykierieks Beschreibung von „Moki“. Anschaulich berichtete Doris Dykieriek über die Erfahrungen ihrer Arbeit. Sie sei immer wieder erstaunt, wie viel zu erreichen sei, wenn die Bereitschaft zur Kooperation da ist. Vernetzung schaffe langfristig Ressourcen, da man nicht jedes Angebot selbst anbieten müsse. Es erfordere jedoch auch viel Engagement und Einsatz und sei ohne eine Regiestelle, die die strategische Vernetzung der kinder- und jugendrelevanten Akteure sichere, nicht zu leisten. ◀

Dagmar Hardt-Zumdieck

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten:

8. November 2006: **Marliese Noven**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; 12. November 2006: **Käthe Beusch**, **Eveline Bischofs**, **Helga Bogard**, **Gisela Büschkes**, **Maria Dohr**, **Cäcilia Eicker**, **Maria Hoff**, **Anneliese Holthausen**, **Gertrud Hünnekes**, **Rudolf Hünnekes**, **Gertrud Jansen**, **Johannes Korb**, **Magdalene Lehnen**, **Irmlind Ley**, **Marlene Mattar**, **Brigitte Müller**, **Helmut Nieskens**, **Ursula Nisters**, **Ursula Schmitz-Lenders**, **Alice Schläger**, **Magda Rennen**, **Gerda Schröder**, **Maria Schulte**, **Monika Speidelsbach**, **Brunhild Stauder**, **Sonja Tillmann**, **Manfred Trelenkamp**, **Waltraud Trelenkamp**, kath. Kirchengemeinde St. Remigius, Viersen; 20. November 2006: **Margret Büsch**, **Wolfgang Christ**, **Margret Dedden**, **Marianne Feicks**, **Rosy Glang**, **Rosemarie Hippler**, **Sieglinde Kaiser**, **Irmgard Lenzen**, **Ulrike Schroers**, **Christel Thees**, **Julie Wermes**, **Gertrud Wilms**, kath. Pfarrgemeinde St. Clemens, Süchteln; 27. November 2006: **Christa Amft**, **Margare-**

te Breuer, **Marlis Flüggen**, **Anni Grüne**, **Franziska Peters**, **Gertraud Niessen**, **Dorothee Schmitz**, **Helga Schroers**, kath. Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt, Brüggen-Bracht; 4. Dezember 2006: **Elisabeth Porschen**, **Peter Porschen**, **Resi Thomas**, kath. Pfarrgemeinde St. Josef und Fronleichnam, Aachen; 5. Dezember 2006: **Maria von den Driesch**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und -Land e.V.; 10. Dezember 2006: **Herbert Drabben**, Caritasverband für die Region Krefeld e.V.; 12. Dezember 2006: **Hildegard Berger**, **Maria Erlebach**, **Käthe Grzibek**, **Ruth Holdack**, **Ute Kesselheim-Renkes**, **Angela Kubis**, **Herbert Küsters**, **Christiane Metternich**, **Annelene Schongen**, **Christa Schulze**, **Helene Sorowka**, **Lilo Wolters**, kath. Pfarrgemeinde Christ König, Kempen; 13. Dezember 2006: **Dr. Klaus-Dieter Becker**, **Wilma Bergrath**, **Monika Boje**, **Dr. Diego Heredia**, **Hermann Jakobs**, **Karola Krause**, **Klaudia Leising**, **Mira Pavlovic**, **Ursula Riemek**, kath. Stiftung Marienhospital, Aachen.

Neuer Spendenbeirat der Caritas-Kinderhilfe

In den nächsten drei Jahren werden die Aachener Bürgermeisterin Sabine Verheyen, Peter Pappert von der Aachener Zeitung und Hubert de Brouwer vom Caritasverband für die Region Eifel der Caritas-Kinderhilfe als neue Mitglieder des Spendenbeirats mit Rat und Tat zur Seite stehen.



Bei der konstituierenden Sitzung des neuen Spendenbeirats ging es um die Auswahl der Projekte für 2007. In Indien soll ein Kinderheim für Waisen und Kastenlose aufgebaut und in Sri Lanka ein Projekt für Kinder von Plantagenarbeitern unterstützt werden. Das Motto dieser Spendenaktion der Caritas lautet: „weil Kinder Chancen brauchen“. In beiden Projekten wird die Hilfe Kindern zugutekommen, die ansonsten absolut chancenlos sind. ◀

Im neuen Spendenbeirat (v. l.): Werner Schumacher (Caritasverband für das Bistum Aachen), Hubert de Brouwer (Caritasverband für die Region Eifel), Aachens Bürgermeisterin Sabine Verheyen, Peter Pappert (Aachener Zeitung) und Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. Foto: Gerd Schnitzler

Hansa-Haus eröffnet

Das 90-jährige Hansa-Haus gegenüber dem Krefelder Hauptbahnhof wurde vom Caritasverband und von den Caritas-Heimen nach 18 Monaten Bauzeit eingeweiht.

Das Hansa-Haus bietet als Zentrum für soziale Dienstleistungen unter einem Dach ein Altenheim mit Kurzzeitpflegestation, eine breite Palette passgenauer Hilfs- und Betreuungsangebote für pflegebedürftige Menschen, einen Fachdienst für Integration und Migration, Familienpflege, ein „Fairkaufhaus“, Kleidertruhe, Tagungsräume sowie Räume für die Geschäftsführung und Verwaltung der Caritas.

Im Sommer 2004 war das ehemalige Hotel von der Krefelder Caritas für 1,5 Millionen Euro gekauft worden

(siehe „Caritas in NRW“ 3/2005). Die Baukosten betrugen noch einmal rund neun Millionen Euro.

Im Hansa-Haus und in der benachbarten Seniorenresidenz Hanseanum entstanden 33 neue Arbeitsplätze bei verschiedenen Partnerfirmen sowie 83 neue Arbeitsplätze beim Caritasverband. Dank der Bündelung sozialer Arbeit rücken Mitarbeiter(innen) näher zusammen und entwickeln neue Produkte für Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind. So bietet die Kurzzeitpflegestation Theresia mit zehn Betten eine optimale Pflege, wenn übergangsweise die Betreuung zu Hause nicht möglich ist. Und im Kunden-Centrum des Erdgeschosses beantworten Caritas-Mitarbeiter an sechs Wochentagen Fragen rund um das Thema „Pflege“, egal ob nach den Preisen des fahrbaren Mittagstisches, nach den Kosten eines Pflegeplatzes oder nach den erforderlichen Anschlüssen für ein Haus-Notruf-Gerät gefragt wird. ◀

Petra Strobel

Caritas gründet integrative Wohngemeinschaft

Menschen mit und ohne Handicap haben eine aktive Hausgemeinschaft gegründet, in der sie miteinander leben.

Die Caritas Lebenswelten GmbH als Träger des integrativen Projektes fand im Verein zur Förderung der Caritasarbeit einen Kooperationspartner, der bereit und in der Lage war, die Idee zu realisieren.

Das Haus in der Bendelstraße 18 in Aachen ist wegen seiner ruhigen, aber zentralen Lage sowie eines gemeinsamen Gartens/Hofes geeignet, dass Menschen mit und ohne Handicap eine aktive Hausgemeinschaft miteinander leben können. Besonders für Menschen

mit Behinderung sind die fußnahe Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten sowie eine Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr zum selbstständigen Wohnen wichtig.

Ein solches Angebot ist eine fachlich gute und notwendige Ergänzung zu den bisherigen Wohnalternativen im stationären beziehungsweise ambulant betreuten Wohnbereich. Die Menschen mit geistiger Einschränkung werden im Rahmen des betreuten Wohnens individuell unterstützt, brauchen aber zur Absicherung ihrer persönlichen Wohnsituation den Kontakt mit Menschen ohne Handicap, die sie in anderen Mietern finden. ◀

Sterben gehört zum Leben

Caritas-Bischof Franz Vorrath: Machbarkeitsdenken in der sozialen Arbeit hat Grenzen



Der Essener Caritas-Bischof Franz Vorrath hat das Effizienz- und Machbarkeitsdenken in der sozialen Arbeit und im Gesundheitsbereich kritisiert. Der große Einsatz, mit dem der Versuch unternommen werde, menschliches Leid und soziale Not beherrschbar zu machen, dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies immer nur zum Teil gelingen könne, sagte Vorrath bei einem Gottesdienst mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern des „essener Babyfensters“ in Essen.



Instrumente wie Qualitätssicherung, Hilfe- und Pflegepläne verstärken den Eindruck, man könne auch da, wo es um Menschen geht, früher oder später die Fehler der Natur beheben, so der Weihbischof. Fachliche Standards und rechtliche Vorgaben würden ständig optimiert, der Einsatz der Mittel kontrolliert und dorthin gelenkt, wo Erfolge nachweisbar seien. Solche Management-Methoden stießen jedoch auch an ihre Grenzen, sagte der Weihbischof. So seien Krankenhäuser eben nicht nur Orte medizinischer Siege, sondern blieben auch Orte des Sterbens.

Vorrath machte deutlich, dass es ihm nicht darum gehe, den medizinischen Fortschritt, die Professionalisie-

rung der sozialen Arbeit oder den sparsamen und gezielten Einsatz der Mittel zu verteufeln. Aber viele Situationen zeigten auch, dass selbst der gut organisierte deutsche Wohlfahrtsstaat nicht für alle Situationen Vorsorge treffen könne. Für ihn sei es deshalb eine wichtige und unverzichtbare Aufgabe der Kirche und ihrer karitativen Einrichtungen und Initiativen, sich gerade dort zu engagieren und präsent zu sein, wo man nach den üblichen Maßstäben nichts oder kaum etwas machen könne und wo es sich nach den heute üblichen Maßstäben nicht rechne. Vorrath: „Christliche Nächstenliebe ist für diejenigen da, die nichts abwerfen, sondern selbst abgeworfen sind.“

Ein herzliches Dankeschön sagte der Weihbischof allen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern des „essener Babyfensters“, die sich 2006 für die Einrichtung im Haus Nazareth in der Beethovenstraße engagiert haben.

Das „essener Babyfenster“ besteht aus einem Kreis von über 70 Ehrenamtlichen sowie hauptamtlichen Mitarbeitern der Fachdienste des Sozialdienstes katholischer Frauen Essen-Mitte (SkF) und der Arbeitsgemeinschaft der Frauenorden im Bistum Essen. Der 2000 gegründete Verein will Eltern in einer für sie ausweglosen Notlage helfen und das Leben des Kindes schützen. ◀

Die kostenlose Notrufnummer 0800 / 0 10 22 10 des „essener Babyfensters“ ist ganzjährig rund um die Uhr erreichbar.

Infos bietet auch die Homepage www.babyfenster.de.

„Ich kann das ja!“

Frauenprojekt zum interkulturellen Lernen abgeschlossen

„Ich wusste gar nicht, wie viel ich kann“, freute sich Nada Khodr bei der Auswertung des Projektes über ihren Lernerfolg. So füllte sie z. B. beim Formulartraining alle Felder richtig aus: „Puh, das hätte ich mir vorher gar nicht zugetraut.“

Vom Fachdienst für Integration und Migration der Caritas in Bottrop organisiert und angeleitet, haben an zehn Vormittagen 17 libanesische Frauen im Alter von 23 bis 63 Jahren zu den Integrationsbereichen Sprache, Arbeit, Wohnen, Finanzen, Bildung und Kultur „gebüffelt“.

Infos: Tel. 0 20 41 / 69 02-57

Die Frauen hatten größtenteils rudimentäre Sprach- und Schreibkenntnisse, somit wurden die Lerninhalte zweisprachig vermittelt und zusätzlich visualisiert. Ziele der Frauenkurse, die das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge fördert, sind u. a. die Sprachorientierung sowie die Vermittlung von Kenntnissen der deutschen Gesellschaft. „Dieser Kurs hat eine Brückenfunktion zur weiteren Integrationsförderung. Die Frauen sind jetzt motiviert, an Sprach- und Orientierungskursen teilzunehmen und sich von Beratungsstellen helfen zu lassen“, zeigt sich Dipl.-Sozialarbeiterin Bettina Beusing zufrieden. ◀

Alles für die Kinder

Gleich dreimal unterstützte die Caritas-Stiftung in den letzten Wochen verschiedene Kindereinrichtungen. Insgesamt wurden 15 000 Euro „ausgeschüttet“.

► In Mülheim-Heimaterde toben die 45 Kids des katholischen Kindergartens St. Theresia vom Kinde Jesu auf einer neu errichteten Spielebene. Ein Teil der Baukosten wurde über Basare, Kleiderbörsen und Spenden gedeckt. Den Rest gab die Caritas-Stiftung dazu.



► In Gladbeck konnte der Integrationskindergarten der katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu den geforderten Brandschutz in seinen Therapieräumen dank der finanziellen Unterstützung realisieren und somit weiterarbeiten.

► Südlich von Bonn half die Stiftung dem Schullandheim „Haus Niedermühlen“ bei der Renovierung des Schwimmbades. Auch der Sportplatz wurde neu gestaltet. Die 10 000 jährlichen Gäste wird's freuen. ◀

Wenn die Feuerwehr (notwendige) Brandschutzauflagen erteilt, muss der Kindergarten sehen, wie er sie finanzieren kann.

In Gladbeck gelang das – die fröhlichen Kinder im Bällchenbad danken.

Foto: Stefan Kalscheid

Neues Zuhause

Hochwassersicheres Internat für 100 Kinder auf Sri Lanka eingeweiht

Nach gut 18 Monaten Bauzeit wurde kürzlich in Matara ganz im Süden Sri Lankas das neue Internat des St. Mary's Convent eingeweiht. Finanziert wurde das Internat aus Mitteln, die durch die Stadt Düsseldorf gesammelt wurden.

„Dies ist eine Art Nottaufe vorab, damit die Kinder schnellstens einziehen können. Sie leben seit dem Tsunami im Dezember 2004 in einem Provisorium“, sagte Rudi Löffelsend, Leiter der Auslandshilfe der Caritas im Ruhrbistum, bei der Einweihung. Der katholische Bischof der Diözese Galle, Dr. Harold A. Perera, fand es besonders eindrucksvoll, „dass eine Diözese mit vielen eigenen Problemen noch die Kraft hat, die Finanzierung und Realisierung eines solchen Projektes zu leisten“. Das neue Gebäude liegt auf einem Hügel, rund 100 Meter über dem Meeresspiegel, also hochwassersicher, wie der Bischof meinte. Es hat rund 1 200 Quadratmeter Wohnfläche auf drei Etagen. Grundstück und Gebäude sowie die Einrichtung haben rund 240 000 Euro gekostet.

Darüber hinaus wurde für den neuen Schulkomplex die gesamte Grundstücksfläche finanziert. Zurzeit entsteht eine neue Primary School mit 26 Klassen, die auch zum großen Teil von Düsseldorfer Spenden finanziert wird. Später kann die gesamte St. Mary's Convent School mit rund 2 500 Schülern vom alten Standort direkt am Meer in sichere Gefilde verlegt werden. ◀

Aids-Hilfe: Wer will mitarbeiten?

Die Aidsberatung in Trägerschaft der Caritas für die Stadt Essen sucht erneut ehrenamtliche Helfer(innen) für die langfristige Betreuung von Klienten. Vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, des Fundraisings und der Aidsprävention gebe es viel zu tun, heißt es vor Ort.

Wer Interesse an einer Mitarbeit hat, wendet sich an: Barbara Zickgraf, Tel. 02 01 / 8 10 28-7 33, E-Mail: barbara.zickgraf@caritas-essen.de

Man lernt nie aus

Im neu erschienenen Fortbildungsprogramm findet man wieder ein umfangreiches Lehrgangs-Angebot für Mitarbeiter in katholischen Tageseinrichtungen für Kinder. Es reicht von der Ausbildung zum Qualitätsbeauftragten bis hin zu Kursen über Personalführung und Management sowie Hygienerecht und Arbeitsorganisation. Für die Teilnahme kann noch bis Oktober der NRW-Bildungsscheck in Anspruch genommen werden (Infos: www.bildungsscheck.nrw.de). Alle Kurse sind für Angehörige des Ruhrbistums und für externe Interessenten offen.

Das 120-seitige Fortbildungsprogramm kann kostenlos vom Referat Qualitätsentwicklung und Fortbildung bezogen werden. Kontakt: Marlies Kowalski, Tel. 02 01 / 8 10 28-5 12, E-Mail: marlies.kowalski@caritas-essen.de



Foto: Ch. Grätz



Längst ist erwiesen, wie wertvoll für die Integration Deutschkurse gerade für muslimische Frauen sind.

Foto: Stefan Kalscheid

Deutsch für den Hausgebrauch

Niederschwelliges Sprachprojekt für muslimische Frauen in Essen

Muslimische Frauen können jetzt über die Caritas Deutsch lernen. Bei diesem Sprachprojekt arbeiten der Migrationsfachdienst der Ruhrkaritas, das Jugendamt der Stadt Essen und die Wohnungsbaugesellschaft GeWo zusammen. Auch der „Lernort“ ist mit einer Wohnsiedlung, die einen überproportionalen Ausländeranteil im Stadtteil Huttrop hat, bewusst gewählt.

In den Räumen, die von der GeWo kostenlos zur Verfügung gestellt werden, treffen sich immer freitags zehn bis 14 Frauen aus dem Libanon, aus Sri Lanka, Russland, der Türkei und anderen vornehmlich muslimischen Ländern für zwei Stunden. Geleitet wird der Kurs von einer indonesischen Studentin der Sprachwissenschaften, die auf Honorarbasis arbeitet. Jede Kursinheit umfasst insgesamt 20 Zeitstunden. Aufgrund der

*Infos: Simone Müller,
Manuel Rojano,
Tel. 02 01 / 8 10 28-7 00,
Mail: simone.mueller@
caritas-essen.de*

Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft konnte außerdem eine Kinderbetreuung für acht bis zehn Kleinkinder im Alter bis zu drei Jahren eingerichtet werden, sodass die Frauen in ungestörter Atmosphäre lernen können.

Um den Erfolg des Angebotes zu bewerten, wird am Ende des Kurses eine Befragung der Teilnehmerinnen zeigen, inwieweit der Integrationsprozess durch den Kursbesuch begünstigt wurde und was für jede von ihnen die nächsten Schritte sein können. Mit diesem und darauf aufbauenden Angeboten sollen vor allem Frauen aus muslimisch geprägten Kulturen angesprochen und erreicht werden.

Die Kursangebote zur Integration ausländischer Frauen, die generell vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) finanziert werden, unterscheiden sich in ihrer Zielsetzung von den herkömmlichen, viel umfangreicheren Sprach- und Orientierungskursen. Sie sind wesentlich „niederschwelliger“. Das heißt, die Teilnehmerinnen lernen bei überschaubarem Zeitaufwand und in unmittelbarer Nachbarschaft ganz am Bedarf orientiert Dinge der täglichen Alltagsbewältigung. „Die Frauen werden dort abgeholt, wo sie stehen. Deutschkenntnisse sind für diese Gruppe von Frauen der Schlüssel zur Kommunikation in Deutschland“, erklärt Simone Müller vom Migrationsfachdienst der Ruhrkaritas. ◀

Caritas-Telegramm

Gladbeck. Das neue Caritas-Seniorenzentrum in Gladbeck wird „Johannes-van-Acken-Haus“ heißen. Das Haus liegt sehr zentral direkt neben dem St.-Barbara-Hospital in der Innenstadt. Der Name erinnert an den Anfang des 20. Jahrhunderts in der Pfarrgemeinde St. Lamberti tätig gewesenem Priester, der sich über seine pastoralen Aufgaben hinaus auch im sozialen, kulturellen und politischen Leben in Gladbeck große Verdienste erworben hat. „Die Verbundenheit van Ackens zu Gladbeck und zur Caritas war für uns im Vorstand entscheidend für die Namensgebung“, kommentiert Caritasdirektor Josef Schliemann den Beschluss. Das Haus wird Mitte 2007 fertiggestellt sein. Es wird zu-

erst die Bewohner(innen) des St.-Altfried-Hauses, welches abgerissen und an gleicher Stelle wieder aufgebaut wird, aufnehmen. *Js*

Gelsenkirchen. Den Bürgerpreis der CDU in der Schalke-Stadt Gelsenkirchen erhielt jetzt die Vinzenz-Konferenz der St.-Augustinus-Propstei in Gelsenkirchen-Mitte. In Anwesenheit von CDU-Generalsekretär Ronald Profalla überreichte der Vorstand der „Schalke-CDU“ den Vinzenz-Konferenz-Vorsitzenden Klaus Peter Schäfer und Peter Helwig die Auszeichnung. Die ehrenamtlichen Vinzenzmänner setzten „mit verlässlicher Präsenz, Offenheit und Hilfsbereitschaft ein Zeichen der Mitmenschlichkeit“, so Bürgermeister Klaus Hermandung.



Menschen in der Caritas



Ulrich Hins



Hans-Werner Wolff

Wechsel an der Spitze der Sauerland-Caritas Altena-Lüdenscheid: Feierlich verabschiedet wurde der langjährige Vorsitzende **Ulrich Hins**. Große organisatorische Leistungen standen im Mittelpunkt seiner Arbeit, vor allem die Zusammenführung der Dekanatscaritasverbände Altena und Lüdenscheid zu einem Verband für das gesamte Kreisdekanat. Treffend charakterisierte **Werner Groß-Mühlenbruch** (Oberhausen) seinen Kollegen: „Hins ist ein handfester, waschechter Caritasmann, das spiegelt sich auch in seinem Le-

bensmotto wider: Lasst uns frohgemut ans Werk gehen, denn die Menschen draußen warten darauf.“ Nachfolger ist **Hans-Werner Wolff**, der aus Gelsenkirchen stammt und bislang als Geschäftsführer des Gemeindeverbandes Altena-Lüdenscheid tätig war.

Feierlich verabschiedet wurde der langjährige Vorsitzende der Caritas in Wattenscheid, **Prälat Heinrich Peters**. Er gehörte seit 1972 dem Vorstand an. Von 1978 bis 1984 war er stellvertretender Vorsitzender und anschließend bis zu seinem Ausscheiden Vorsitzender des Verbandes. Diözesan-Caritasdirektor **Andreas Meiwes** überreichte Prälat Peters die Caritas-Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes, eine bislang selten verliehene Auszeichnung. Meiwes: „Die Geschichte der Caritas in Wattenscheid ist mit der Ihren in den letzten 35 Jahren eng verbunden.“

Bei der Wahl zum Caritasrat in Oberhausen wurden neu in das Satzungs-gremium gewählt: Pfarrer **Dr. Michael Dörnemann** (Herz Jesu, Altmarkt), Verwaltungsleiter **Stefan Reichert** (Vinzenzhaus), Pflegedienstleitung **Andrea Duckheim** (St.-Clemens-Hospitale) und **Doris Maryschka** (Pfarrcaritas St. Barbara). Der Vorstand, der einstimmig für weitere vier Jahre im Amt bestätigt wurde, steht für Kontinuität und Fortführung der bisherigen Verbandspolitik.

Schwester **Richarda Reinhold** von den Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth in Essen ist tot. Sr. Richarda trat 1958 in den Orden der heiligen Elisabeth ein, 1960 legte sie ihre erste Profess ab. Nach einigen Stationen kam sie 1966 nach Oberhausen, dort blieb sie bis 1995. Danach wurde sie Assistentin der Generaloberin des Ordens. Ab 2001 war sie im Haus Nazareth in Essen tätig. Sie hat sich vehement für das Essener Babyfenster engagiert, war Gründungsmitglied. Aber auch für die Bahnhofsmission und für viele Nichtsesshafte war sie immer als helfender Ansprechpartner da. R. I. P. rl

Gleich mehrere Auszeichnungen vergab jetzt die Sauerland-Caritas in Altena-Lüdenscheid. So wurden der Plettenberger **Karl Rüsch** und der Brügger **Helmut Feldmann** für ihre langjährige (ehrenamtliche)

Tätigkeit mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes ausgezeichnet. Mit der Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes ausgezeichnet wurde **Elisabeth Flechtner**, die bereits Trägerin des Goldenen Caritas-Ehrenzeichens ist. Seit 1987 ist sie u. a. Vorsitzende der Caritas-Konferenzen im Dekanat Lüdenscheid. Das Silberne Ehrenzeichen erhielt **Gisela Malkowsky** (Altena), die fast 15 Jahre Vorsitzende der Caritas-Konferenz in ihrem Heimatdekanat war und diese Tätigkeit nun aus Alters- und Gesundheitsgründen aufgeben musste.

Bei der Caritas in Gladbeck ist der langjährige Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle, **Michael Becker**, aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Rekordverdächtige 37 Jahre und drei Monate war er vor Ort tätig, nachdem er zuvor das Frisörhandwerk im väterlichen Betrieb erlernt und dann im zweiten Bildungsweg die Qualifizierung zum Sozialarbeiter erworben hatte. 1972 wurde er mit dem Aufbau und der Leitung der Psychosozialen Beratungsstelle für Suchtkranke beauftragt. Caritasdirektor **Josef Schliemann** überreichte dem Ruheständler zum Abschied das Goldene Ehrenzeichen der Caritas. Nachfolgerin von Michael Becker ist die Dipl.-Sozialarbeiterin **Heike Kerber**, die schon bisher im Team der Beratungsstelle arbeitete.

In Bottrop erhielt der Rechtsanwalt und Notar **Bernhard Becker** das Goldene Ehrenzeichen. Damit wurde seine 22-jährige ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstand der Stadtcaritas gewürdigt. Bei der Verleihung der Ehrennadel im Seniorenzentrum St. Teresa stellte der Vorsitzende und Stadtdechant **Johannes Knoblauch** die fachliche Kompetenz Beckers, aber besonders seine Menschlichkeit und sein Einfühlungsvermögen heraus.

Anfang des Jahres hat Dipl.-Sozialarbeiterin **Melanie Jeß** bei der Caritas in Bottrop ihre Tätigkeit in der Arbeitslosenberatung aufgenommen und damit **Bernhard Szamida** abgelöst, der in die Alterszeit gegangen ist. Die Arbeitslosenberatung wird noch bis Ende 2007 vom Europäischen Sozialfonds und vom Land NRW finanziert. Die weitere Förderung ist noch offen.

Neue Vorsitzende der Caritas-Konferenzen (CKD) im Dekanat Gladbeck ist **Margareta Rottmann** aus der Pfarrei Heilig Kreuz. Nach 25-jähriger Tätigkeit als Vorsitzende hatte zuvor **Veronika Stotz** aus der Pfarrgemeinde St. Franziskus ihr Amt niedergelegt, die im neuen Vorstand als Kassiererin arbeitet. Mit ihr schieden **Gerda Riedesel**, ebenfalls St. Franziskus, und **Sieglinde Scharfing**, die der Pfarrgemeinde St. Lamberti angehört, als stellvertretende Vorsitzende aus. Auch **Monika Neumann** aus der Pfarrei St. Josef legte ihr Amt als Schriftführerin nieder. Neue Stellvertreterin im neuen Vorstand ist **Karin Schiering** aus St. Marien. Zur Schriftführerin wurde **Anni Schwalvenberg** (St. Lamberti) gewählt.



Foto: Pohl

Familien fördern

Erzbistum Köln richtet einen neuen Ehe- und Familienfonds ein

Zum Themenjahr „Ehe und Familie“ hat der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner das aktuelle Jahr erklärt. Mit einem breit gefächerten Angebot zusätzlicher Veranstaltungen und Projekte will das Bistum die Bedeutung von Ehe und Familie verstärkt ins Bewusstsein rücken. Einer der geplanten Höhepunkte wird dabei die viertägige Domwallfahrt vom 26. bis 30. September. Ihr Motto stammt aus dem Markus-Evangelium und lautet: „Und er stellt ein Kind in ihre Mitte.“

Für die Förderung von Maßnahmen im Bereich Ehe und Familie hat der Erzbischof einen Ehe- und Familienfonds eingerichtet. Das dafür bereitgestellte Sonder-

vermögen beträgt sieben Millionen Euro. Somit stehen jährlich rund 300 000 Euro Kapitalerträge zur Verfügung. Der beträchtliche Kapitalstock des Fonds wird zu einem wesentlichen Teil (6,7 Millionen Euro) aus Rückerstattungen des Landes NRW an das Erzbistum Köln für katholische Schwangerschaftsberatungsstellen gespeist. Die Geschäftsführung des Fonds übernimmt der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. Nach der Veröffentlichung der Vergaberichtlinien im Amtsblatt des Erzbistums können katholische Kirchengemeinden, Verbände, Einrichtungen und Dienste dort Förderanträge einreichen. „Mit den Geldern sollen innovative Projekte im Bereich Ehe und Familie gefördert werden, die nicht oder noch nicht zum finanziell gesicherten Angebot von Kirche und Caritas im Erzbistum Köln zählen“, erläutert Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel die Zielsetzung des Fonds.

Im Rahmen des pastoralen Schwerpunkts Ehe und Familie engagiert sich die Caritas auch im Bereich der Katholischen Familienzentren, die ein ortsnahe und niedrigschwelliges Unterstützungsnetz für Eltern und Kinder bieten. In einem auf drei Jahre angelegten Gesamtprojekt, beginnend mit dem Kindergartenjahr 2006/2007, soll in jedem Seelsorgebereich ein Katholisches Familienzentrum entstehen.

Hilfen für Kinder bietet der Diözesan-Caritasverband zudem mit dem Aufbau des Netzwerks „Frühe Hilfen“. Unter diesem Namen sollen zunächst an vier Standorten Caritas-Netzwerke entstehen, in denen Eltern mit Kleinkindern frühzeitig Hilfe und Unterstützung finden. ◀

Familienhebamme kommt ins Haus

Neues Hilfsangebot beim Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis

Hilfe auch für Schwangere und Mütter anzubieten, die aufgrund problematischer Lebensumstände nicht in der Lage sind, die Angebote der Vor- und Nachsorge in der Schwangeren- und Mütterberatung aufzusuchen, das ist das Ziel des Angebots der Familienhebamme, die jetzt im esperanza-Team des Caritasverbandes für den Rheinisch-Bergischen Kreis mitarbeitet.

Mit kostenlosen präventiven Maßnahmen erhalten Mutter und Kind einen möglichst guten Start. Die Familienhebamme besucht die Frauen zu Hause, kann sich dadurch relativ schnell ein Bild von der Situation machen und konkrete Hilfestellungen anbieten. Die

reichen von medizinischen Untersuchungen und Versorgung der Schwangeren, Mütter und Säuglinge über individuelle Geburtsvorbereitung, Vorbereitung der Elternschaft, Anleitung zur Babypflege bis hin zur Förderung der Mutter-Kind-Beziehung und der Entwicklung des Kindes. Erkennt die Familienhebamme bei ihren Besuchen weiteren Bedarf an Unterstützung, schaltet sie andere Dienste wie etwa Familienpflege, Drogen-, Schuldner- oder Eheberatung ein. Sie kooperiert zudem mit Medizinerinnen, freiberuflichen Hebammen und dem Jugend- und Gesundheitsamt. Angefragt werden können die Dienste der Familienhebamme von Ärzten, dem Jugendamt, Beratungsstellen und von den Frauen selbst. ◀

Reader zur Sommeruniversität Ehrenamt

Einen Reader zur Sommeruniversität Ehrenamt 2006 hat der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. jetzt veröffentlicht. Der 220-seitige Band enthält Beiträge der Veranstaltung und liefert neue Impulse zur gesellschaftlichen Debatte über das Ehrenamt. Dabei werden u. a. Themen wie „Freiwilligenarbeit aus ökonomischer Sicht“, „Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit“ oder „Identitätsfindung im bürgerrechtlichen Engagement“ angesprochen.

Der Reader kostet 19,80 Euro und ist beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. erhältlich, Tel. 02 21 / 20 10-2 45,

E-Mail: helene.krause@caritasnet.de.



Leseförderung der besonderen Art

Köln. Lesen ist wichtig – das ist bekannt. Unerlässlich ist es, wenn es darum geht, eine Sprache gut zu erlernen. Um die neu gegründete Kinderbücherei auf dem Kölnberg in Köln-Meschenich zu unterstützen, startete der Pastoralreferent einer Kölner Gemeinde zusammen mit dem dortigen Literaturkreis eine ungewöhnliche Initiative: Sie luden bekannte Menschen in ihrem Veedel ein, aus ihren Lieblingskinderbüchern vorzulesen. Rund 500 Euro kamen zusammen, die nun für die

Anmietung der Räume der neuen Kinderbücherei in der alten Meschenicher Schule verwendet werden. Die Idee, eine Kinderbücherei zu gründen, hatte der Frauentreff des Caritasverbandes auf dem Kölnberg, in dem sich seit Jahren zahlreiche türkische Frauen ehrenamtlich engagieren. Als Ende des Jahres die Meschenicher Pfarrgemeinde ihre Bücherei schließen musste, kaufte der Frauentreff die 600 Kinderbücher auf. ◀

Angela Horstmann / d. g.

Neuer Träger

Neuss. Große Veränderungen beim Fachseminar für Altenpflege in Neuss: Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln hat die Trägerschaft der Einrichtung zum Jahresbeginn an den Caritasverband Rhein-Kreis Neuss übergeben.

Der Bedarf an Pflegekräften für alte Menschen steigt ständig. Unbedingte Voraussetzung, um gute Pflegearbeit zu leisten, sind fachlich qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sowohl über gute theoretische

wie praktische Kenntnisse verfügen. Die Übernahme der Trägerschaft des Fachseminars für Altenpflege durch den regionalen Caritasverband ist hier von Vorteil, denn der Verband unterhält zahlreiche katholische Altenheime in der Region. Damit kann in Zukunft noch schneller und stärker auf die sich verändernden Anforderungen und Bedingungen in der Altenpflegeausbildung reagiert und zudem auf sehr direktem Weg vermittelt werden, dass Berufe in der Pflege Berufe mit Zukunft sind. ◀

Weitere Informationen:

Fachseminar für Alten- und Familienpflege,

Buschhausen 16,

41462 Neuss,

Tel. 0 21 31 / 2 98 37-0,

E-Mail: Info@fsa-neuss.de,

www.fsa-neuss.de

Hohe Sicherheit

Neue Senioren-Wohnungen bieten perfekten Service

Häusliche Pflege, Tagespflege und stationäre Pflege in drei Altenzentren – diese klassische Altenhilfe des Wuppertaler Caritasverbandes wird zunehmend ergänzt durch Angebote, die es Senioren mit sehr flexiblen und individuell abgestimmten Hilfen ermöglichen, trotz persönlicher Einschränkungen lange selbstständig zu bleiben.

Dazu gehören 19 gerade bezugsfertig gewordene Senioren-Service-Wohnungen, die der Caritasverband in der Nähe zweier seiner Altenheime gebaut hat. Die Wohnungen bieten mit obligatorischem 24-Stunden-Notruftelefon, Brandmeldeanlage und Hausmeisterservice ein hohes Maß an Sicherheit. Den Mietern stehen alle Freizeitangebote der Altenheime offen, sie können an den Mahlzeiten teilnehmen und finden in den Altenheimen jederzeit einen Ansprechpartner.

Über die haushaltsnahen Dienstleistungen des zum Jahresbeginn 2007 gegründeten Service-Centers Caritas können nicht nur die Mieter der neuen Senioren-Wohnungen Hilfe und Unterstützung bei alltäglichen Dingen preiswert abrufen. Das neue Service-Center entstand in Kooperation mit der ARGE Wuppertal und beschäftigt Wuppertaler, die nach dem Kombilohn-Modell bei der Caritas zum Einsatz kommen. Putzen, Einkaufen, Wäschepflege, aber auch Begleitungen zum Arzt, zum Frisör oder zu Spaziergängen helfen Senioren, ihr Leben „in den eigenen vier Wänden“ zu meistern. Selbst eine demenzielle Erkrankung muss nicht zwangsläufig ein Indikator für eine stationäre Versorgung sein. Die Bewohner der ebenfalls zum Jahreswechsel bezogenen Wohngemeinschaft für an Demenz erkrankte Menschen genießen die Kombination aus der Rund-um-die-Uhr-Betreuung und größtmöglicher Selbstständigkeit. ◀

Susanne Bossy



*Präsentierten neues Suchtberatungsportal:
Franz Josef Funken, Geschäftsführer des Caritasverbandes für
das Kreisdekanat Euskirchen e.V. und Vorsitzender der Diöze-
san-Arbeitsgemeinschaft Sucht, Sabine Bätzing (MdB), Drogen-
beauftragte der Bundesregierung, Dr. Frank Johannes Hensel,
Diözesan-Caritasdirektor (v. l.)*

Neuer Zugang für Suchtkranke

Diözesan-Caritasverband und Drogenbeauftragte der Bundesregierung präsentierten Suchtberatungsportal im Internet

Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln bietet gemeinsam mit den ihm angeschlossenen örtlichen Suchtberatungsstellen ein Beratungsportal im Internet an. Die Online-Beratung ist über www.beratung-caritasnet.de erreichbar. Rat suchende Menschen werden hier kompetent, qualifiziert und kostenlos beraten.

Über erste Erfahrungen, Entwicklungen und Perspektiven in der Online-Suchtberatung informierten die Caritas-Experten in einem Pressegespräch in Köln gemeinsam mit der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Sabine Bätzing. Ziel des Hilfsangebotes ist es, Menschen mit Suchtproblemen im Erzbistum Köln früher zu erreichen als bisher. Dazu ist es einerseits notwendig, die Hemmschwellen zu senken, andererseits den Bedürfnissen der Hilfesuchenden durch Ausweitung der Beratungszeiten entgegenzukommen. Darüber hinaus zielt die Online-Beratung besonders auf eine frühe Intervention bei jungen Menschen mit Suchtproblemen oder riskantem Konsum. Eine spezielle Seite widmet sich ihrem Informationsbedürfnis. ◀

Menschen in der Caritas



Erzbistum. Ende November 2006 schied **Dr. Alarich Richter** (Foto) nach fünfjähriger verdienstvoller Tätigkeit als stellvertretender Vorsitzender aus dem Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes aus. Zum neuen stellvertretenden Vorsitzenden ernannte **Joachim Kardinal Meisner**

Konrad Rüdelsstein, der dem Vorstand bereits als vom Diözesan-Caritasrat gewähltes Mitglied angehörte. Rüdelsstein wurde 1938 in Bergheim geboren und war lange Jahre Personaldirektor, Vorstands- und Personalratsmitglied der Kreissparkasse Köln. Seit mehr als 50 Jahren engagiert er sich ehrenamtlich in zahlreichen Gremien und Organisationen wie dem Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde St. Lambertus, dem Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis, dem Kirchensteuerrat des Erzbistums Köln und dem Kuratorium der CaritasStiftung. Vom Diözesan-Caritasrat neu in den Vorstand gewählt wurde **Professor Dr. Stefan Muckel**. Der 45-jährige Vater von zwei Kindern lebt in Wermelskirchen. Nach seinem Studium der Rechts-

wissenschaften in Köln promovierte er in den Fächern Staats- und Verwaltungsrecht sowie Kirchenrecht. Seit 1998 ist er Professor für Öffentliches Recht an der Universität zu Köln.

Nach 21 Jahren Dienstzeit beendete **Christa Pesch** ihre Tätigkeit als Referentin beim Diözesan-Caritasverband und Verantwortliche für die Schwangerschaftsberatung „esperanza“. In all den Jahren lag ihr die Beratung schwangerer Frauen in Notsituationen besonders am Herzen. „Als das Erzbistum entschieden hatte, sich aus der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung zurückzuziehen, waren wir sehr gefordert“, sagte Frau Pesch bei ihrer Verabschiedung. Es sei von Anfang an ihr Anliegen gewesen, dass die Gesellschaft erkenne, „dass die Kirche nahe an den Nöten und Problemen schwangerer Frauen bleibt, dass sie den Betroffenen dabei helfen will, Perspektiven für das Leben zu entwickeln, dass sie Netzwerke knüpfen und zur Verfügung stellen kann, die den Frauen in Konfliktsituationen wirklich helfen“.

Angebote gebündelt

Neues Fortbildungsportal im Internet

Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen anzubieten gehört zu den zentralen Handlungsfeldern des Diözesan-Caritasverbandes. Jetzt hat der Verband ein neues Internetportal dazu vorgestellt. So können sich Interessierte über die aktuellen Fort- und Weiterbildungsangebote informieren sowie Wissenswertes rund um das Thema erfahren. Das Portal ist mit einer Ampelfunktion ausgestattet, sodass auf einen Blick erkennbar ist, ob im gewünschten Kurs noch Plätze frei sind. Darüber hinaus kann mit einer Suchfunktion gezielt nach bestimmten Themen Ausschau gehalten werden.

Der Diözesan-Caritasverband entwickelt jährlich umfangreiche Angebote zu Fort- und Weiterbildungen. Die Bandbreite reicht von ein- und mehrtägigen Se-

minaren und Workshops bis hin zu längerfristigen Weiterbildungsreihen, die den Erwerb qualifizierter Zertifikate ermöglichen. Alle Veranstaltungen basieren auf einheitlichen Qualitätsstandards, mit denen den Teilnehmenden eine hohe Weiterbildungsqualität garantiert wird.

Die Seminare und Workshops werden in den folgenden Bereichen angeboten: Tageseinrichtungen für Kinder, Verwaltung/IT, Personalwesen, Gesundheits- und Altenhilfe, Krankenhäuser, Jugend und Familie, Behindertenhilfe, Migration und Recht.

Die Fort- und Weiterbildungsangebote des Wohlfahrtsverbandes richten sich vorrangig an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verbände sowie Einrichtungen und Dienste, die dem Diözesan-Caritasverband angeschlossen sind. Darüber hinaus stehen viele Angebote aber auch externen Fachkräften offen. ◀

*Interessenten können sich online mit Hilfe eines Formulars innerhalb der Kursausschreibung anmelden:
www.fortbildung-caritasnet.de*

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für 25 und mehr Jahre Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Johannes Böhnke** für 25-jährige engagierte Mitarbeit beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln; **Ursula Schmitz** für langjährige Mitarbeit beim Caritasverband für die Stadt Köln; **Renate Piechotta** für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Pfarrcaritas der katholischen Kirchengemeinde St. Marien in Siegburg; **Hans Jakob Peglow** für langjährige engagierte Mitarbeit im Heilig-Geist-Krankenhaus, Köln; **Sergio Mancini** für 25-jährige Tätigkeit beim Caritasverband für die Stadt Köln; **Aysel Yilmaz** für 25-jährige Dienstzeit im Alexianer-

Krankenhaus, Köln; **Elke Bell-Meier** für drei Jahrzehnte Mitarbeit in der Katholischen Kindertagesstätte St. Nikolaus in Bonn-Kessenich; **Karin Sennwald** und **Hildegard van der Rijst** für drei Jahrzehnte Mitarbeit im Katholischen Kindergarten St. Sebastian in Bonn-Poppelsdorf; **Agathe Gemein**, **Gertrud Bürkner**, **Elly Mittler** und **Margarete Rau**, alle für langjährige engagierte ehrenamtliche Tätigkeit in der Pfarrcaritas der Pfarrgemeinde St. Cäcilia in Bonn; **Heidemarie Kappi**, **Franz-Christian Köhler**, **Christa Reinartz** und **Johanna Samolik**, alle für 25-jährige Zugehörigkeit zum Caritasverband für den Rhein-Sieg-Kreis; **Erna Krümmel** für mehr als 30 Jahre ehrenamtliches Engagement in der Katholischen Bahnhofsmision in Bonn.

Caritas-Telegramm

Wuppertal. Die Hospizdienste des Caritasverbandes Wuppertal haben seit Anfang 2007 einen zusätzlichen Schwerpunkt: Ins Leben gerufen wurde ein ambulanter Kinderhospizdienst. Begleitet werden Kinder mit lebensverkürzenden Erkrankungen und ihre Familien. Neben Kindern mit onkologischen Diagnosen wird sich der Kinderhospizdienst vor allem um mehrfach schwerstbehinderte Kinder kümmern. Dabei richtet der Dienst sein Augenmerk auch auf die Begleitung und Unterstützung der Eltern und Geschwisterkinder. Damit verfolgt der Dienst vor allem das Ziel, Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern dabei zu helfen, trotz der schweren Erkrankung gemeinsam als Familie zu Hause leben zu können.

Köln. Viele junge schwangere Frauen und Mütter, die Unterstützung für sich und ihr Kind brauchen, scheuen davor zurück, sich an Hilfs-einrichtungen zu wenden. Mit seinem neuen Angebot, dem „Care-Mobil“, will der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) helfen, diese Hemmschwellen abzubauen, und benötigte Unterstützung vor Ort anbieten. Ein umgebauter Campingbus mit Mitarbeiterinnen des SkF ist ab sofort zunächst in den Stadtteilen Chorweiler, Bilderstöckchen und Porz unterwegs, um an alltäglichen Orten wie Einkaufszentren und Kinderspielflächen auf die Frauen zuzugehen. Das Care-Mobil-Team besteht aus zwei Hebammen und zwei Sozialarbeiterinnen. Abwechselnd beantworten sie in Zweier-Teams alltägliche Fragen rund um die Kindererziehung und vermitteln bei ernsthaften Problemen Hilfsangebote.

„Konflikte alltäglich“



In der Musik-AG zeigen die Kinder in der offenen Ganztagsgrundschule ihre Talente in Moderation, Schauspielen und Musizieren.

Foto: Harald Westbeld

Team aus der Erziehungsberatung organisiert Hilfen in der Schule

Am Niederrhein geht die Erziehungsberatung zur Schule. Immer öfter und nicht nur, wenn die Mitarbeiter in der offenen Ganztagsgrundschule (OGS) Bedarf anmelden und um Hilfe bitten. Das erweist sich als gute Unterstützung und bestätigt die Idee des Projektes „Integrierte Kinder- und Jugendhilfe der Caritas“ (InCa).

Der Caritasverband Geldern-Kevelaer hat im Süden des Kreises Kleve die Nachmittagsbetreuung in 15 Grundschulen übernommen. Das entlastet insbesondere Eltern, die ganztags arbeiten, zumal auch ein Ferienprogramm angeboten wird. Zusätzlich will die Caritas hier Erziehungsberatung und Schule miteinander verknüpfen, um frühzeitig Entwicklungshilfen geben

zu können und nicht erst aktiv zu werden, „wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist“, erklärt Dr. Michael Slusarek, Leiter der Caritas-Erziehungsberatung. Tatsächlich zeigt sich wenige Monate nach dem Projektstart, dass Kinder und Eltern früher als sonst erreicht werden. Überrascht sind Slusarek und Nadja Hübinger, die für den Bereich OGS verantwortlich ist, vom Ausmaß des Hilfsbedarfs. „Konflikte sind etwas ganz Normales, wenn Kinder zusammen spielen und lernen“, sagt Hübinger. Aber Sorge bereite, „dass diese Konflikte oft mit sprachlicher und körperlicher Gewalt ausgetragen werden, statt sie gewaltfrei zu lösen“. Einer der Hauptgründe nach ihrer Beobachtung: „Die Kinder stehen unter starkem Leistungsdruck.“ Die Caritas-Mitarbeiterin rät den Eltern zu mehr Gelassenheit. Der Blick sollte verstärkt darauf gerichtet werden, was die Kinder können, und sie sollten darin unterstützt werden. „Eigentlich sind es alles ganz liebe Kinder“, sagt sie, aber es gebe immer wieder Situationen, „in denen einige unruhiger, impulsiver und bisweilen aggressiv reagieren“. Wenn die Mitarbeiterinnen, die rund 350 Kinder in den 15 Schulen betreuen, Auffälligkeiten bemerken, können sie Dr. Slusarek ansprechen. Die Petrus-Grundschule in Aldekerk war die Erste, in der er einmal im Monat eine Sprechstunde angeboten hat. Die Franziskus-Schule in Geldern und die Pestalozzi-Schule in Kevelaer sind inzwischen hinzugekommen. ◀

Mehr Transparenz und Leistung

Mehr Transparenz bei der Abrechnung und zusätzliche Leistungen gibt es seit Jahresbeginn für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen in Nordrhein-Westfalen.

Die Caritas in der Diözese Münster begrüßt, dass sie diese beiden Ziele bei den zweijährigen Verhandlungen im Grundsatzausschuss ambulante Pflege auf Landesebene hat erreichen können. Alle Patienten erhalten

von den Mitarbeitern der rund 2 000 ambulanten Pflegedienste im Land einen neuen Leistungskatalog ausgehändigt. Dieser enthält detaillierte Erläuterungen zur Abrechnung, die eine Kontrolle vereinfachen. Zudem gibt es vier zusätzliche „Module“, die eine bessere Anpassung der Pflege an die persönlichen Bedürfnisse ermöglichen. Die Caritas als größter Pflegeanbieter im Gebiet des Bistums Münster zählt 85 Pflegedienste. Die 2 000 Mitarbeiter versorgen 11 000 Patienten. ◀



Die drei Partnerinnen im Projekt berichteten den Erzieherinnen im Kreisdekanat.

Foto: Harald Westbeld

Lobby für die Kinder schaffen

Eine „Lobby für die Kinder“ will das Projekt InCa bei der Caritas in Vreden schaffen. Statt den naheliegenden Konkurrenzgedanken zu pflegen, suchen hier die Kindergärten mit dem Tagesmütterverein Vreden und dem Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) gemeinsam nach der besten Lösung, Kinder unter drei Jahren zu betreuen.

Was auf den ersten Blick unspektakulär erscheint, ist laut Dr. Bernhard Hülsken durchaus etwas Besonderes. Selbst bei den Familienzentren, die jetzt auf Landesinitiative in vielen Orten eingerichtet werden, gebe es diese intensive Form der Kooperation nicht. Nach dem Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) wird der Einsatz von Tagesmüttern zunehmend durch die Gemeinden organisiert werden, um mehr und geregelte Betreuung, insbesondere für unter Dreijährige, anbieten zu können.

Hier ergänzen sich die Bestrebungen der Tagesmütter und Tageseinrichtungen, mehr Plätze für jüngere Kinder anzubieten. Die Leiterin des St.-Georg-Kindergartens in Vreden, Ruth Bok, macht keinen Hehl daraus, dass es am Anfang Konkurrenzängste gegeben hat. In langen Diskussionen mit dem Tagesmütterverein, der seit sechs Jahren in Vreden, Stadtlohn und Oeding aktiv ist, und dem SkF Vreden habe sich jedoch gezeigt, dass es Arbeit genug für alle gebe und die Zusammenarbeit allen Beteiligten nutze.

„Es kann nicht nur um den eigenen Arbeitsplatz gehen, sondern im Vordergrund stehen das Wohl des Kindes und der Bedarf der Familie“, sagt Bok. Vision sei, so Lilo Unger vom SkF, ein „lokales Netzwerk für Kinderbetreuung in Vreden zu schaffen“. Bedarf gibt es durchaus. Wie die Analyse ergeben hat, suchten Eltern für 50 unter dreijährige Kinder Betreuung. 23 wandten sich an die beiden Kindergärten und 27 an den Tagesmütterverein. ◀

„Ausgedünnt“

Jugendämter greifen bei Gefahr zu spät ein

Noch mehr Kompetenzen für die Jugendämter sind für Prof. Dr. Reinhard Wiesner „kaum vorstellbar“. Für den Leiter des Referates Kinder- und Jugendhilferecht im Bundesfamilienministerium liegt das Problem vielmehr in der Umsetzung: „Das Jugendamt greift in vielen Fällen erst sehr spät ein, wenn das Kindeswohl gefährdet ist.“

Und manchmal auch zu spät, wie spektakuläre Fälle in der jüngeren Vergangenheit gezeigt hätten. Den „Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung“ diskutierten Mitarbeiter aus Caritas-Einrichtungen in der Diözese Münster. Wegen des großen Interesses mussten dazu mehrere Tagungen in Münster angeboten werden. Der Gesetzgeber hatte im vorletzten Jahr neue Regelungen erlassen, „die den Schutzauftrag des Jugendamtes konkretisieren und es zu Vereinbarungen mit den freien Trägern verpflichten“, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. In der Praxis neigten die Ämter, die vielerorts durch die Sparvorgaben der Kommunen und Kreise ausgedünnt seien, jedoch dazu,

die Pflichten der freien Träger zu betonen. Wie sie ihren Teil der Aufgaben besser wahrnehmen könnten, werde dagegen weniger diskutiert.

Es werde nie gelingen, „Kinder immer früh- und rechtzeitig schützen zu können“, erklärte Prof. Wiesner. Das liege schon daran, dass die Balance zwischen Elternrecht und Kinderschutz schwierig bleibe und die Schwelle zur „Kindeswohlgefährdung nicht in einer Tabelle ablesbar ist“. Wiesner plädierte dafür, im Zweifelsfall den Kinderschutz über das Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder zu stellen. Dazu hätten die Jugendämter alle Kompetenzen bis hin zur Inobhutnahme bei akuter Gefährdung.

Notwendig sei eine gute Zusammenarbeit mit den freien Trägern wie der Caritas. Die Mitarbeiter aus Kindergärten und Jugendhilfe-Einrichtungen forderte Wiesner auf, mit den Eltern offen über mögliche Hilfen zu reden und sie zu motivieren, sich an das Jugendamt zu wenden. Täten sie das nicht, müsse die Einrichtung das selbst tun. ◀



Selbstbestimmt leben und arbeiten – das ist das Ziel der Einführung des „Persönlichen Budgets“.
Foto: Harald Westbeld

Gute Absicht ist schwierig umzusetzen

Das „Persönliche Budget“ soll ab 2008 behinderten und pflegebedürftigen Menschen mehr Selbstbestimmung ermöglichen. Sie sollen künftig das Geld für ihre Betreuung ausgezahlt bekommen und sich die benötigte Unterstützung nach eigener Entscheidung „einkaufen“.

Diese gute Absicht erweist sich in laufenden Erprobungsprojekten als

im Einzelfall erreichbar, ist aber nur mit hohem Aufwand umzusetzen. Über Chancen und Schwierigkeiten diskutierten Juristen und Einrichtungsvertreter auf dem 7. Rechtsforum im Stift Tilbeck in Havixbeck. Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann betonte, dass die Caritas an ihrem Beschluss auf Bundesebene festhalten wolle, das „Persönliche Budget“ in ihren Diensten und Einrichtungen zu unterstützen. Er verwies aber auch darauf, dass dies im bestehenden System vieler Kostenträger und mit dem immer wieder benannten Ziel der Kostendämpfung schwierig werde und es noch viele zu lösende Fragen gebe. ◀

Caritas-Telegramm

Dorsten. Stellen für Ehrenamtliche in einer Broschüre auszuschreiben hat sich für die Caritas Dorsten vor sechs Jahren als großer Erfolg erwiesen. Deswegen ist die Broschüre mit neuen Angeboten jetzt wieder neu aufgelegt worden. Damit verbunden standen vier Mitarbeiter im Rahmen einer Telefonaktion rund um das Thema Ehrenamt zur Verfügung. Neben hauptamtlicher Begleitung und Fortbildungen will die Caritas in Dorsten künftig auch einen Stammtisch für die Ehrenamtlichen als Möglichkeit, sich auszutauschen, anbieten.

Ahaus/Borken/Coesfeld/Kleve. Es ist mehr als ein Etikettenwechsel: „Caritas Pflege & Gesundheit“ heißt der Verbund künftig, den die vier Caritasverbände Ahaus-Vreden, Borken, Coesfeld und Kleve vor elf Jahren als „Caritas-Senioren-Service“ im Pflegebereich gegründet haben. Immer deutlicher ist geworden, dass der Begriff „Senioren“ nicht mehr passt. In Coesfeld beispielsweise gehören 20 Prozent der betreuten Menschen nicht dieser Altersgruppe an. 900 000 Menschen wohnen im Einzugsbereich der Verbände. Ziel des Verbundes ist ein vernetztes, umfassendes Angebot im Bereich der Pflege mit gemeinsamen Qualitätsstandards.

Kevelaer. Ein Stadtquartier für Senioren mit verschiedenen Wohnangeboten baut die Caritas Geldern-Kevelaer in Kevelaer mit einem Investitionsvolumen von 30 Millionen Euro. 2008 ist die Fertigstellung geplant. Dann sollen 90 barrierefreie Wohnungen, sechs Einfamilienhäuser, ein kleines Altenheim und vier ambulant organisierte Hausgemeinschaften entstanden sein. Ein Tagungsgebäude auf dem den Clemensschwesteren gehörenden Gelände soll zu einem Mehrgenerationenhaus als Ort der Begegnung umgebaut werden. Die vorhandene Kapelle und der Kreuzgang bleiben erhalten.

Rheine. Die „Entdeckung der Langsamkeit“ ist ein ganz wichtiger Aspekt im Umgang mit demenzzkranken Menschen. Im Rheiner Alfonsushaus hat die Caritas eine spezielle Tagespflege-Gruppe eingerichtet. Dem Krankheitsgrad angepasst, werden Aktivitäten angeboten, die die noch vorhandenen Fähigkeiten fördern. Gedächtnistraining oder Gesellschaftsspiele und Ausflüge stehen bei leichter Erkrankung auf dem Programm. Besucher, die damit überfordert wären oder mehr Ruhe benötigen, begleiten die Mitarbeiter beispielsweise auf einem Spaziergang durch den Garten.

Emsdetten. Die Caritas Emsdetten-Greven baut ein Netzwerk auf, um rechtzeitig gefährdete Kinder zu entdecken. Die Idee ist nicht erst mit dem Fall Kevin in Bremen geboren worden, hat dadurch aber besondere Aktualität gewonnen. Stadt und Caritas wollen dabei mit Hebammen, Ärzten und Erzieherinnen zusammenarbeiten, um Warnsignale zu entdecken. Caritas-Vorsitzender Bernhard Volkenhoff sieht allerdings auch Nachbarn in der Pflicht. Sie müssten das Jugendamt informieren, wenn sie sehen, dass Kinder vernachlässigt oder misshandelt werden.

Rheine. Das Projekt „Kulturdolmetscher“ der Caritas Rheine ist Landessieger geworden. Die Stiftung „Bürger für Bürger“ hat einen bundesweiten Ideen- und Praxiswettbewerb ausgeschrieben, um realisierbare innovative Ideen zu sammeln. Im Caritas-Projekt bemühen sich 15 Teilnehmer verschiedener Nationen darum, den Dialog der Kulturen in der Emsstadt voranzutreiben. Von anderen lernen und die verschiedenen Kulturen gegenseitig kennenzulernen ist dabei ein wichtiger Schritt. Am 26. März wurde der Bundessieger in Berlin gekürt.

Menschen in der Caritas

Mit der Paulus-Plakette des Bistums Münster sind **Wilma Hartmann** aus Nieukerk und **Josef Merkentrup** aus Sassenberg ausgezeichnet worden. Die Ehrung wurde ihnen von **Weihbischof Heinrich Janssen** in einer Feierstunde überreicht. Seit Anfang der 90er Jahre begleitet Wilma Hartmann Flüchtlingsfamilien. Insbesondere betreut sie werdende Mütter und steht ihnen, wenn gewünscht, auch bei der Geburt im Kreißsaal bei. 49 Geburten hat sie so bereits erlebt. Sie kümmert sich auch weiter um die Kinder bis zur Einschulung. Josef Merkentrup engagiert sich für die Caritas auf Pfarr- und Dekanatssebene und ist zusätzlich noch in den Bereichen Kultur und Sport ehrenamtlich tätig.

Wie groß das Engagement der Ehrenamtlichen für die Caritas in Rheine ist, wird im Abstand von drei Jahren deutlich, wenn alle ausgezeichnet werden, die sich seit 20 Jahren engagieren. 87 Ehrenamtliche konnten diesmal mit dem Elisabeth-Kreuz geehrt werden. Die Einsatzfelder sind dabei ganz unterschiedlich. Das reicht von der Herstellung von Decken für Leprakranke bis zum Besuchsdienst im Krankenhaus.

Neuer Geschäftsführer des Alexianer-Krankenhauses in Münster-Amelsbüren ist **Stephan Dransfeld**. Der 39-jährige Betriebswirt war zuletzt bei den Median-Kliniken beschäftigt. Vorübergehend hatte **Ludger Jutkeit** als Geschäftsführer der Alexianer-Brüdergemeinschaft die Aufgabe des örtlichen „Chefs“ mit übernommen.

Goldene Ehrenzeichen haben erhalten: **Gerda Ruhnau** (Caritas Moers), **Heinz Bölting** (Caritas Bocholt).



Zwei Projekte fördert die Caritas GemeinschaftsStiftung im Bistum Münster. Für beide soll dies auch eine Anerkennung für hohes ehrenamtliches Engagement sein. Einen Scheck über 5 000 Euro gab es für das Ibbenbürener Caritas-Projekt „Balu und Du“, in dem junge Erwachsene Grundschulkinder begleiten. Für neue Stühle in der Wärmestube für Wohnungslose erhielt der SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste in Warendorf 2 500 Euro.

Foto: Harald Westfeld

Frühwarnsystem

Neues „Handbuch Risikomanagement“

Die Diözesan-Caritasverbände Köln und Münster haben modellhaft mit den Caritasverbänden Tecklenburger Land in Ibbenbüren und Euskirchen ein „Handbuch Risikomanagement“ erarbeitet. „Risiken frühzeitig zu erkennen ist entscheidend, um rechtzeitig gegensteuern zu können“, beschreibt Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann den Nutzen. Die lauern nicht nur in der Finanzierung, sondern auch bei der Qualität des Angebots und in einer möglicherweise sich ändernden Nachfrage.

Am Ende des Jahres in der Geschäftsbilanz mindestens eine schwarze Null zu schreiben bedeutet für die Geschäftsführer und Verwaltungsleiter eine ständige Herausforderung. Das Ergebnis setzt sich zusammen aus vielen Geschäftsfeldern mit ganz unterschiedlichen Bedingungen und Finanzierungssystemen.

Das Handbuch gibt praktische Hinweise dazu, welche Risiken drohen und wie sie rechtzeitig erkannt werden können. Die Deutsche Bischofskonferenz hat allen Verbänden und Einrichtungen mit mehr als 50 Mitarbeitern empfohlen, Risikomanagement einzusetzen. Der Diözesan-Caritasverband Münster will es jetzt verbindlich einführen. ◀



Sybilla Zajak (vorn) wird im Seniorencentrum St. Bruno in Paderborn-Schloss Neuhaus im Hauswirtschaftsbereich angelernt. Bis zu zehn Personen mit geistigen oder psychischen Behinderungen haben seit Jahresbeginn die Chance, sich außerhalb der Schlosswerkstätten für einen Beruf fit zu machen. Für die Anleitung der angehenden Hauswirtschafterin sorgt Yvonne Pikul (links). Verena Temme, Leiterin des Altenheims (rechts), und Jürgen Mathieu, Leiter der Schlosswerkstätten, haben das Ausbildungsprojekt ins Leben gerufen.

Foto: Sauer

Heraus aus der Werkstatt

Menschen mit Behinderung werden im Altenheim ausgebildet

Neue Wege in der beruflichen Förderung von Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung gehen die Schlosswerkstätten im Paderborner Stadtteil Schloss Neuhaus. Um behinderten Mitarbeitern den Sprung in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen, lernen einige ihren Beruf jetzt unter alltäglichen Bedingungen außerhalb der Schlosswerkstätten.

Bis zu zehn Personen mit geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen haben seit Jahresbeginn die Chance, im Seniorencentrum St. Bruno eine berufliche Förderung zu erhalten. Entstanden sei die Idee im August vergangenen Jahres, so Werkstattleiter Jürgen Mathieu. „Als Kooperationspartner kam das benachbarte Seniorencentrum St. Bruno in Frage, da dort ein breites Spektrum an Arbeiten vorkommt, das als ideal für die Werkstattbeschäftigten beurteilt wird.“ Die Altenhilfe-Einrichtung wird wie die Schlosswerkstätten von den Caritas-Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn getragen.

Bereiche, in denen die behinderten Mitarbeiter in St. Bruno qualifiziert werden, sind Hausmeisterdienste, Verwal-

tung, Küche, Hauswirtschaft, Pflege und Sozialdienst. Die Beschäftigten wechseln anschließend nicht auf einen Arbeitsplatz in einer Betriebsstätte der Schlosswerkstätten, sondern auf ausgelagerte Werkstattarbeitsplätze in Betrieben und Einrichtungen des allgemeinen Arbeitsmarktes, um dort ihren Fähigkeiten entsprechend einen Arbeitsplatz unter „normalen“ Bedingungen auszufüllen. Dabei sichern die Schlosswerkstätten weiterhin die notwendige individuelle Betreuung.

„Über ein solches Modell wird die Schwelle zur Vermittlung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt deutlich herabgesetzt“, erklärt Jürgen Mathieu. Dies gelte sowohl für die Maßnahmeteilnehmer, die reale Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes erleben und damit umzugehen lernen, als auch für Arbeitgeber, die einen gut und unter „normalen“ Bedingungen ausgebildeten Mitarbeiter bekommen. Die Schlosswerkstätten gehen davon aus, dass etwa zehn Prozent der Teilnehmer einer Berufsbildungsmaßnahme in der Lage sind, unter realistischen Arbeitsbedingungen in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes zu arbeiten. ◀

Jürgen Sauer

Menschen in der Caritas

Lothar Epe, 54-jähriger Sonderschulrektor aus Olpe-Oberveischede, ist neuer Vorsitzender des 8 000 Mitglieder starken Caritasverbandes für den Kreis Olpe. Damit wurde der bereits im vergangenen Jahr eingeleitete Generationswechsel im neunköpfigen Vorstand abgeschlossen. Nach 33-jähriger Vorstandstätigkeit trat der langjährige Vorsitzende des Verbandes, **Franz Becker** (72), nicht mehr zur Wahl an.

Pfarrer i. R. **Norbert Keller**, Castrop-Rauxel, ist von Erzbischof **Hans-Josef Becker** zum neuen Geistlichen Beirat der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn ernannt worden. Pfarrer Keller tritt die

Nachfolge von Prälat **Manfred Kania** an, der dieses Amt seit 1992 ausübte.

Nach sieben Jahren ist **Berthold Naarmann**, Vorstandsvorsitzender beim örtlichen Caritasverband Paderborn, von seinem Amt zurückgetreten. Die Nachfolge hat der frühere Leiter des Ludwig-Erhard-Berufskollegs in Paderborn, Dipl.-Kaufmann **Josef Wecker**, angetreten. Der Verband Paderborn beschäftigt mehr als 700 Mitarbeiter, darunter 38 Zivildienstleistende.

Caritas und Pastoral rücken zusammen

Koordinatoren für Caritas im Dekanat nehmen ihre Arbeit auf

Im Erzbistum Paderborn sollen Caritas und Pastoral enger zusammenarbeiten: Im Lauf des Jahres werden hierfür sogenannte „Koordinatoren für Caritas im Dekanat“ ihre Arbeit aufnehmen. „Die Diözese möchte für jedes der 19 Dekanate eine halbe Stelle einrichten“, erklärt Weihbischof Manfred Grothe, Bischofsvikar für die Caritas und Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes.



Caritas und Pastoral gehören zusammen. An der Nahtstelle beider Bereiche sollen im Erzbistum Paderborn „Koordinatoren für Caritas im Dekanat“ tätig werden.
Foto: cpd

Das ehrgeizige Projekt entspricht dem lang gehegten Wunsch, eine Klammer zwischen den Diensten und Einrichtungen der Caritas- und Fachverbände sowie der Seelsorge in Gemeinden, Pastoralverbänden und im Dekanat zu schaffen. Aufgabe des Koordinators für Caritas im Dekanat ist es in besonderer Weise, die verschiedenen caritativen Initiativen und Dienste in einem Dekanat als Anliegen der Pastoral zu unterstützen und miteinander zu verknüpfen, heißt es in der Rahmenkonzeption für den neuen Dienst. „Seine Tätigkeit zielt darauf ab, ein

von christlicher Nächstenliebe getragenes soziales Netzwerk zu knüpfen, zu pflegen und zu moderieren. Mit diesen Aufgaben leistet der Koordinator einen aktiven Beitrag zur Umsetzung des pastoralen Arbeitsprogramms ‚Perspektive 2014‘ im Erzbistum Paderborn.“

Neben der „Perspektive 2014“ war die Neuordnung der Dekanate im Erzbistum Paderborn ein Auslöser für die Einrichtung dieses neuen Dienstes. In vielen Regionen sind nun die Grenzen von Dekanaten und Caritasverbänden identisch. Seelsorge und Caritas bewegen sich damit in identischen Räumen. Die Koordinatoren sind zwar beim Caritasverband angestellt, sollen aber die Gesamtheit der caritativen Dienste und Einrichtungen im Dekanat unabhängig von ihrer Trägerschaft im Blick haben. Hinzu kommt der Kontakt mit Fachverbänden wie Caritas-Konferenzen und anderen caritativen Initiativen in den Gemeinden. Die Koordinatoren werden auch gerade für diese ehrenamtlich tätigen Gruppen – wenn von ihnen gewünscht – Begleitung und konkrete Unterstützung bieten. Dies gilt insbesondere für die Gewinnung, Beratung und Fortbildung Ehrenamtlicher. Auch Pastoralverbände, die eigene Konzepte zur Caritasarbeit entwickeln möchten, können mit der Unterstützung des Koordinators rechnen.

Koordinatoren arbeiten an der Nahtstelle von Caritas und Pastoral. Insofern stehen sie in engem Kontakt mit dem Dekananten und allen anderen Mitarbeitern im pastoralen Dienst. Wo immer sich diakonale Herausforderungen in den Gemeinden ergeben, sind die Koordinatoren die ersten Ansprechpartner. Vor allem in den „kleinen Dingen“ sollen sie Kontaktperson sein, etwa bei der Gestaltung eines Caritas-Sonntags in einer Gemeinde oder bei einer Werbeaktion für neue Caritas-Mitglieder. Weihbischof Grothe: „Caritas und Pastoral sind die zwei Seiten der einen Medaille. In der Arbeit der Koordinatoren soll diese Zusammengehörigkeit ein ‚Gesicht‘ in jedem Dekanat erhalten.“ ◀ J. S.

25 Jahre Mutter-Kind-Kuren

Festakt zum 25-jährigen Bestehen von St. Ursula als Mutter-Kind-Kureinrichtung: Schwester Andrea Preuß gibt die Leitungsverantwortung weiter an Yvonn Hürten.

Foto: privat



Winterberg. Mit einem Festakt feierte jetzt die Mutter-Kind-Klinik St. Ursula in Winterberg das 25-jährige Bestehen als Kureinrichtung für Mütter und Kinder. Seit Oktober 1981 haben rund 13 500 Frauen und 28 500 Kinder an Kuren in der Winterberger Einrichtung teilgenommen. Von Anfang an dabei war Klinikleiterin Schwester Andrea Preuß, die anlässlich des Festaktes in den Ruhestand verabschiedet wurde. Gleichzeitig konnte die Vorsitzende des Trägerverses Caritas-Kur- und Erholungsheime im Erzbistum Paderborn, Elisabeth Freifrau von Lüninck, ihre Nachfolgerin vorstellen. Die Einrichtung wird künftig von Yvonn Hürten geleitet. ◀

Alternative Kombilohn

Erster Mitarbeiter im Einsatz

Hans-Günter Petri (48) ist der erste Mitarbeiter, der im Rahmen des Kombilohn-Projektes „Gut kombiniert“ der NRW-Diözesan-Caritasverbände einen Arbeitsplatz im Bereich des Erzbistums Paderborn gefunden hat.



Der Gemeindeverband katholischer Kirchengemeinden im Hochstift Paderborn hat den gelernten Heizungsbauer jetzt als Verwaltungshelfer eingestellt. Petri war nach einem Arbeitsunfall zum Bürokaufmann umgeschult worden. In diesem Beruf konnte er jedoch nie richtig Fuß fassen. Der letzte feste Job endet vor fast vier Jahren. Zuletzt bezog er Arbeitslosengeld II.

Gefördert wird das auf zwei Jahre befristete sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnis von der Arbeitsgemeinschaft für Arbeit (ARGE) des Kreises Paderborn. Konkret: Der Arbeitgeber erhält im Kreis Paderborn 42 Prozent des Arbeitgeberbruttolohns von der ARGE erstattet. Hinzu kommen weitere 28 Prozent, wenn wie bei Herrn Petri erhöhte Vermittlungshemmnisse vorliegen.

Der Diözesan-Caritasverband wirbt zurzeit bei den angeschlossenen Trägern für die Schaffung weiterer Kombilohnstellen. „Das Potenzial für zusätzliche Dienstleistungen in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft ist groß, aber oft nicht bezahlbar“, weiß Joachim Veenhof. Gefördert mit staatlichen Transferleistungen, würden diese Arbeitsverhältnisse für Arbeitgeber bezahlbar und die damit verbundenen Dienstleistungen für „Endverbraucher“ erschwinglich werden. Vorstellung

bar seien neue Dienstleistungen etwa im Haushalt älterer Menschen, in der Freizeitbegleitung für Behinderte oder der Patientenbegleitung im Krankenhaus, für die im normalen Stationsalltag keine Zeit bleibt. Für letzteren Service wird demnächst ein Paderborner Krankenhaus eine Kombilohnstelle einrichten.

Noch zögernden Trägern aus dem Caritasbereich möchte Veenhof Mut machen. Die Angst vor bürokratischen Hindernissen auf dem Weg zur Einrichtung von Kombilohnstellen sei unbegründet: „Auch die Arbeitsgemeinschaften und Optionskommunen haben ein hohes Interesse am Kombilohn-Projekt. Die Zusammenarbeit klappt bisher hervorragend.“

Für die Caritas ist es wichtig, dass insbesondere ältere und behinderte Personen sowie Zuwanderer eine Chance über das Kombilohn-Modell erhalten. Die Tätigkeiten sind zwar im Niedriglohnsektor angesiedelt, dennoch müsse die Entlohnung existenzsichernd sein. Veenhof: „Wir wollen das Heer der ‚working poor‘ nicht noch vergrößern.“ Ziel des Caritas-Projektes sei eine langfristige Weiterbeschäftigung über den zweijährigen Kombilohn-Zeitraum hinaus. Gefördert wird das Projekt durch den Europäischen Sozialfonds und das Land Nordrhein-Westfalen. ◀

J. S.

Hans-Günter Petri (vorn, am PC) ist der erste Kombilohn-Beschäftigte im Kreis Paderborn und zugleich der erste „Kombilöhner“ im Rahmen des Caritas-Projektes „Gut kombiniert!“ in der Erzdiözese. Petri ist als Verwaltungshelfer beim Gemeindeverband katholischer Kirchengemeinden im Hochstift Paderborn tätig. Mit ihm freuen sich (v. r.) Joachim Veenhof vom Diözesan-Caritasverband, Hermann-Josef Bentler, stellv. ARGE-Geschäftsführer, und Wilhelm-Josef Finger, Leiter der Personalabteilung des Gemeindeverbandes.

Foto: cpd

Gerettet

Königsberg. Dank einer raschen Medikamentenspende des Diözesan-Caritasverbandes konnte jetzt in Königsberg/Kaliningrad das Leben eines jungen Russen gerettet werden. Nach einer Benzinexplosion hing das Leben von Maksim Kosyrew (17) von teuren Spezialmedikamenten aus Westeuropa ab. Die mittellose Familie wandte sich verzweifelt an die Caritas in Königsberg. Diese gab den Hilferuf an den Caritasverband für das Erzbistum Paderborn weiter. Der Verband konnte

die Medikamente zwei Tage später in Kühlbehältern an die Caritas ins polnische Elbing schicken. Von dort wurden sie noch am selben Tag in die Klinik nach Königsberg gebracht.

Überglücklich ist die Direktorin der Königsberger Caritas, Elena Jamkovaja (links).

Foto: privat



Regierungspräsidentin erlebt Caritas



Die Detmolder Regierungspräsidentin Marianne Thomann-Stahl hat auf Einladung des Diözesan-Caritasverbandes mehrere Caritas-Einrichtungen in Paderborn besucht. Dabei sagte sie u. a. dem Pilotprojekt Familienzentrum in der Caritas-Kindertagesstätte St. Christophorus in Sennelager ihre Unterstützung zu. Die integrative Kindertagesstätte gehört zu den vom Land anerkannten Einrichtungen, die ein Familienzentrum realisieren werden. Hier soll ein Netzwerk von Fachdiensten von der Hebamme bis zur Erziehungsberatung tätig werden. Die Regierungspräsidentin besuchte außerdem das Sozialpädagogische Zentrum St. Lioba sowie Arbeitslosenprojekte von IN VIA Mädchensozialarbeit im Bezirk Paderborn. Abschließend ließ sie sich über die Arbeit des Migrationsdienstes im örtlichen Caritasverband informieren. ◀

Die Detmolder Regierungspräsidentin Marianne Thomann-Stahl (Mitte) erlebte in Paderborn Caritasarbeit vor Ort, hier im Wäscheservice des IN-VIA-Bezirksverbandes. Foto: Sauer

Caritas-Telegramm

Meschede. In Meschede gibt es wieder einen Warenkorb für Bedürftige. Nachdem der Caritasverband vor zwei Jahren aus Platzgründen das Projekt hatte einstellen müssen, konnte jetzt ein ehemaliges Ladenlokal für den Neustart gefunden werden. Das Projekt heißt jetzt Mescheder Tafel und wird von 20 Mitarbeitern unterstützt. Allein in Meschede sind rund 1 800 Menschen abhängig von Arbeitslosengeld II oder Alters-Grundsicherung.

Dortmund. Die Sozialstationen des Caritasverbandes Dortmund bieten seit Januar auch ambulante Palliativ-Pflege an. Schwerstkranke und sterbende Menschen können so in gewohnter Umgebung gepflegt und ihre Schmerzen gelindert werden. Ziel der Caritas ist es, ein enges Palliativnetz aufzubauen: durch Verzahnung der Zusammenarbeit mit den Haus- und Fachärzten, dem Hospiz am Bruder-Jordan-Haus, der Palliativstation am St.-Johannes-Hospital und den Fachapotheken.

Lippstadt. Der Caritas-Warenkorb ist weiter stark gefragt. Der Kreis der Nutzer ist im Vorjahr angestiegen und liegt jetzt inklusive der Familienangehörigen bei rund 200 Personen.

Höxter. Der „Höxter-Tisch“, ein Lebensmittelprojekt der Caritas für Bedürftige, ist umgezogen. Ein ehemaliges Ladenlokal ist nun Anlaufstelle für die Bedürftigen, die dort für einen Euro gespendete Lebensmittel einkaufen können. Getragen wird das Projekt von der Pfarrcaritas der Gemeinden St. Nikolai und St. Peter und Paul. Das Einzugsgebiet des „Höxter-Tisches“ reicht bis ins niedersächsische Holzminden.

Paderborn. Das St.-Vincenz-Krankenhaus hat ein neues Operationszentrum. Die neue Operationsabteilung erstreckt sich über 930 Quadratmeter und umfasst vier Operationssäle, von denen einer auch als septischer OP genutzt werden kann. Dort können Unfallopfer operiert werden, die nicht keimfrei sind. Das neue OP-Zentrum ist eines der modernsten in Ostwestfalen und kostete fast neun Millionen Euro. Rund 10 000 Operationen führt das Krankenhaus pro Jahr durch.

Paderborn. Die Caritas-Wohn- und Werkstätten haben den Grundstein für ein weiteres Wohnheim im Paderborner Stadtteil Schloss Neuhaus gelegt. 24 Personen mit körperlichen und mehrfachen Behinderungen können demnächst in „St. Kunigunde“ in familienähnlichen Wohngruppen leben.



Kompetent und verständlich

„Amos“ heißt eine neue sozialetische Vierteljahresschrift. Sie soll nach dem Willen der Verantwortlichen ein Forum des Dialogs zwischen christlichen Sozialetikern und Entscheidungsträgern in Politik und Unternehmen, Verbänden und Schulen, Kirche und Medien sein. Herausgegeben wird die Zeitschrift von der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Sozialetiker und der Kommende, dem Sozialinstitut der Erzdiözese Paderborn in Dortmund. Sie erscheint im Verlag Aschendorff in Münster. Angesichts von rapiden gesellschaftlichen Veränderungen auf nationaler und globaler Ebene werde eine neue Stimme der christlichen Sozialetik gebraucht, sagte Kommende-Direktor Peter Klasvogt. Mit „Amos“ werde der Versuch unternommen, „christliche Grund-



werte und ethische Prinzipien in die Kontexte konkreter Politik- und Weltgestaltung hinein zu übersetzen“. Nach den Worten des Paderborner Weihbischofs Karl-Heinz Wiesemann ist die Zeitschrift auch Ausdruck dafür, dass es in der katholischen Kirche keinen Rückzug aus der gesellschaftlichen Verantwortung gebe.

Schwerpunktt Themen der ersten Ausgaben sind Veränderungen der Arbeitswelt, Integration von Zuwanderern, Wandel der internationalen Finanzmärkte sowie die demografische Entwicklung. Benannt ist „Amos“ nach einem im Alten Testament vorkommenden Propheten aus der Zeit um 750 vor Christus, der sich besonders für Gerechtigkeit engagierte. „Amos“ kostet im Jahresabonnement 49,80 Euro.
KNA

Bestellungen über
Verlag Aschendorff,
Tel. 02 51 / 69 01 33,
buchverlag@aschendorff.de

Nützlich

Die Unkenntnis kirchlicher Begriffe und Feste, Titel, Riten auch bei Caritas-Mitarbeitern hat deutlich zugenommen. Darin unterscheiden sich diese Mitarbeiter nicht wesentlich von vielen Menschen in einer säkularen Gesellschaft. Wenn aber die Caritas fest verankert ist als Teil der Kirche, sollten die, die dort tätig sind, die Repräsentanten nicht nur der Caritas, sondern auch der Kirche sind, die wichtigen Begrifflichkeiten kennen. Die Bank im Bistum Essen hat zu ihrem 40-jährigen Jubiläum ein „Kleines Lexikon Katholische Kirche –



LexiKath“ herausgegeben. Auf 160 Seiten stellt der Autor über 960 Begriffe und Stichwörter vor, die helfen sollen, sich schnell, verständlich und kompetent über die katholische Kirche, ihre Ursprünge und Riten, ihre besonderen Feste und ihre Liturgie, ihre Titel und Bekleidungsvorschriften zu informieren.

„Man“ kann dieses Buch nicht nur als Nachschlagewerk nutzen, sondern darin auch auf Entdeckungsreise gehen. Der Autor Ulrich Lota ist Pressesprecher und Leiter der Zentralabteilung Kommunikation des Bistums Essen.
Rudi Löffelsend

Ulrich Lota: „LexiKath“. Kleines Lexikon Katholische Kirche. Herausgegeben von der Bank im Bistum Essen. Zu beziehen unter www.bibessen.de (15,00 Euro, davon sind 2,50 Euro für das Kinder-Palliativ-Netzwerk Essen).

Spirituelle Nahrung

2006 wurde der Diözesan-Caritasverband im Bistum Aachen 75 Jahre alt. Nach einer Festmesse im Dom fand am 16. September in der City-Kirche St. Nikolaus die Jubiläumsfeier „Unser tägliches Brot“ vor rund 400 geladenen Gästen statt. Musikalisch, tänzerisch und mit Textbeiträgen wurden die Geschichte des Verbandes und die aktuellen Aufgaben in einer szenischen Collage dargestellt (siehe „Caritas in NRW“ 4/2006, S. 24).

Jetzt ist ein CD-Doppelalbum erschienen, auf dem der für Zuschauer und Mitwirkende beeindruckende Abend aufgenommen wurde. Musik, Texte, Lieder und im begleitenden Booklet einige Bilder aus der Caritasarbeit bieten Historisches und Aktuelles, Nachdenk-

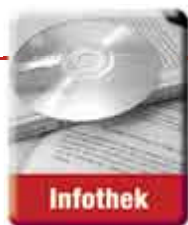


liches und Motivierendes. Die Lieder lassen sich leicht mitsingen, weil in das aufwändig und liebevoll gestaltete Booklet auch Noten aufgenommen wurden. Wer sich einlässt auf die großartigen Kompositionen von Matthias Kreuels, Kirchenmusikdirektor und Rektor der jüngst geschlossenen Hochschule für Kirchenmusik St. Gregorius in Aachen, erlebt die Innigkeit, klare Schönheit und Tiefe aktueller Kirchenmusik. Hier und in den Texten

von Barbara Geis kommt eine kulturelle Höhe zum Vorschein, wie sie in der alltäglichen Arbeit der Caritas kaum Zeit und Raum findet. Und trotzdem ist Kultur, sind Musik und Poesie wichtig, weil sie spirituelle Nahrung geben, ohne die auch die Caritas verdorrt.

ml

„Unser tägliches Brot“ (zwei CDs und ein 20-seitiges Booklet) kann per Fax 02 41 / 43 14 50 und online unter www.caritas-ac.de bestellt werden (12,00 Euro).



Martin Patzek (Hrsg.):
„Gott ist Caritas. Impulse
zur Enzyklika über die
christliche Liebe“.
Verlag Butzon und
Bercker, Kvelaer 2007,
144 Seiten, 7,90 Euro

Impulse zur Enzyklika

„Gott ist Caritas“ ist der Titel eines Buches, das jetzt von Martin Patzek, Dozent für Caritaswissenschaften und Priester im Bistum Essen, herausgegeben wurde. Bezug nehmend auf die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI., „Deus caritas est“, setzt dieses Buch Impulse für die alltägliche Praxis der ehrenamtlichen, freiwilligen und beruflichen Mitarbeiter in der Caritas der Kirche. Die insgesamt zehn Autoren klären in ihren Beiträgen nicht nur die grundsätzliche

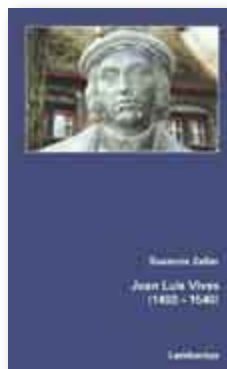


Bedeutung der Enzyklika für die caritative Diakonie, sie schildern auch den Stellenwert des päpstlichen Rundschreibens in der Bildungsarbeit für Mitarbeiter und reflektieren die Aussagen der Enzyklika vor dem Hintergrund der Alltagspraxis. „Die Liebe ist möglich, und wir können sie tun, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind. Die Liebe zu verwirklichen und damit das Licht Gottes in die Welt einzulassen“ (Benedikt XVI.) – dazu möchten die Autoren mit ihren Beiträgen einladen. *cde*

Susanne Zeller: „Juan
Luis Vives (1492-1540)“.
Lambertus Verlag, Frei-
burg 2006, 335 Seiten
mit Abbildungen,
ISBN 978-3-7841-1648-8,
45,00 Euro

Erstaunlich aktuell

Dass das uns heute so katholisch anmutende Spanien bis ins späte Mittelalter hinein eher arabischem und jüdischem Denken verpflichtet war, ist zwar nicht wirklich überraschend, aber trotz der berühmten Baudenkmäler in Andalusien wenig in unserem Bewusstsein; Spanien befand sich im 15. Jahrhundert noch am Rande des christlichen Europa. Vielleicht ist deshalb der mit Erasmus von Rotterdam und Thomas More befreundete Humanist Juan Luis Vives, der als Siebzehnjähriger vor der Inquisition aus seiner Heimatstadt Valencia „floh“, so wenig bekannt, obwohl er am Beginn des Reformationszeitalters nicht nur mit seinen neuen Erziehungsideen das Denken seines Jahrhunderts wesentlich beeinflusste. Susanne Zeller zählt den überwiegend in Flandern lebenden Spanier zu einem Wegbereiter moderner Sozialarbeit. Seine 1526 veröffentlichte Schrift zu den Reformen des Armenwesens der Stadt Brügge („de subventione pauperum“) ist als Anhang vollständig abgedruckt (S.263-319) in einer Übersetzung von 1924, die in der Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes zu finden ist; sie kann zu Recht als eine erste Theorie der



sozialen Arbeit bezeichnet werden. Zellers Buch gliedert sich in zwei Teile (Biografie, theoretische Aspekte) und leistet einen Beitrag zur „(Wieder-)Entdeckung eines Europäers, Humanisten und Sozialreformers jüdischer Herkunft im Schatten der spanischen Inquisition“. Kenntnis- und faktenreich holt sie den 1492 in Valencia geborenen und 1540 in Brügge gestorbenen Juan Luis Vives aus dem Dunkel der Geschichte. Doch leider haben sich dabei einige Sprachschnitzer (z. B. auf Seite 44, wo „die Stadt“ mit „seiner“ verbunden wird oder auf Seite 47: „Die Paar hatte drei Kinder ...“) und unkorrekte Zeitangaben (z. B. wird auf Seite 61 das Geburtsjahr von William of Croy mit 1458 statt richtig mit 1498 angegeben) eingeschlichen, die ein aufmerksames Lektorat hätte verhindern können. Besonders irritiert allerdings, dass im Caritasverlag die Zeitangaben vor und nach Christi Geburt mit einer Ausnahme auf Seite 230 durch v. u. Z. und n. u. Z. ersetzt sind. Nur wenige, die heute in der sozialen Arbeit tätig sind, werden in ihrer Ausbildung von Vives gehört oder gelesen haben. Das ist bedauerlich, denn seine Gedanken sind heute erstaunlich aktuell. *Harald E. Gersfeld*

Impressum

„Caritas in NRW“
Kaiserswerther Str. 282-284
40474 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von
Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn,
vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor
Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Monika Natschke
Redaktion:
Rudi Löffelsend (Essen)
Alfred Hovestädt,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf
Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten
Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

